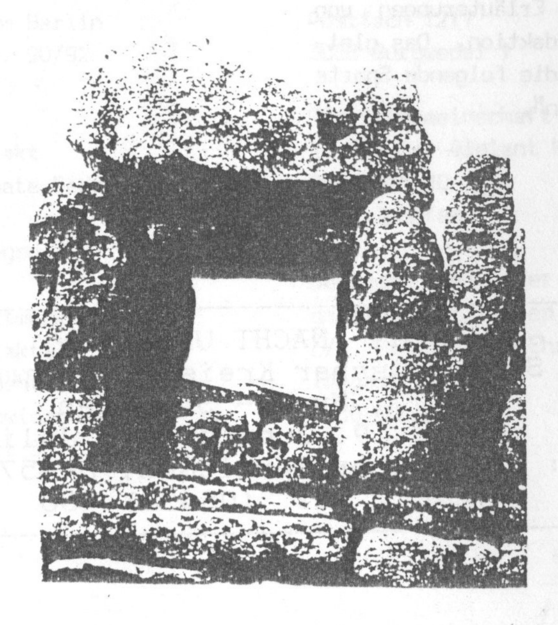
DER NÄCHSTE **H A I N** BRINGT...

...ANGST VOR MYSTIK? Weg zum Wahnsinn oder Weg zur Erleuchtung?

...MALTA : Steinzeitliche Tempel der Großen Göttin.

...BEWUSST SEIN 88 : Timothy Leary, Anton Wilson, Starhawk, Luisa Francia und andere kommen zur Berliner New-Age-Tagung.

...Meditationsübungen, die zweiten Teile der Artikel über Thelema und den Gehörnten Gott und eine neue Folge des BERSERKERS.





zeitschrift für heidentum und naturreligion

nr. 2

2,50 dm



INHALT



Liebe Leserin!
Lieber Leser!

Nun ist es endlich soweit: aus den Tiefen der Erde dringt neues Leben ans Licht, die Knospen der Blumen öffnen sich, das weiße Leichentuch des Winters wird abgeschüttelt und überall ist frisches, junges Grün! Doch der Winter gibt sich nicht so leicht geschlagen. Wärme und Frost, Sonne, Regen und Schnee wechseln sich in wildem Tanz ab. Hochwasser-Katastrophen suchen den Süden Deutschlands heim und in der Schweiz und in Österreich donnern Lawinen (letztere allerdings vor allem wegen des von Menschen verursachten Waldsterbens!). Wir Heiden erleben bewußt den Kampf zwischen Thor und den Eisriesen, die Befreiung Freyas aus der dunklen Zwingburg, die Rückkehr Kores aus dem Reich des Todes, die Auferstehung von Inana, von Adonis, von Osiris mit. Wir begleiten das Ereignis mit unseren Gedanken, unseren Gebeten, unseren heiligen Riten. Darum liegt ein Schwerpunkt dieser Ausgabe des HAINs in der Verehrung der Frühlingsgöttin und im baldigen Maifest.

Der Artikel handelt deswegen über das Maifest und nicht über Ostara, weil Matthias und ich abschätzen konnten, daß wir den Erscheinungstermin zu Ostara nicht schaffen würden. Wir beide machen eben alle Arbeiten in unserer Freizeit. Darum suchen wir auch noch hier, in Berlin, feste Mitarbeiter für die Redaktion, vorwiegend weibliche. Es ist zu Recht bemängelt worden, daß fast alle Mitarbeiter des HAINs Männer sind, und uns selbst ärgert dies am allermeisten, gerade in Bezug auf Themen wie die Große Mutter, das Matriarchat oder weibliche Magie.

Was nun freie Mitarbeit angeht, waren wir überrascht von Eurer Aktivität: Wir sind geradezu überschüttet worden von Leserbriefen, Anmerkungen zu Artikeln, eigenen Artikeln, Gedichten und Essays, Anfragen, Lob und Kritik. Dem Ziel, ein Forum für den gegenseitigen Gedankenaustausch im modernen Heidentum zu schaffen, sind wir damit schon einen großen Schritt näher gekommen!



„Glaub mir, kein deutscher Jäger würde auf sein heiligstes Gut schießen!"

Habt bitte Verständnis dafür, daß wir nicht alles sofort beantworten, manches erst in einigen Ausgaben bzw. gar nicht abdrucken können. Außerdem wäre es gut, wenn Anfragen künftig Rückporto beigelegt würde. So mancher wußte nicht recht, wie er abonnieren sollte, darum sei es noch einmal gesagt: Man braucht nur 13,50 DM auf unser Konto (siehe Impressum) zu überweisen und uns eine kleine Nachricht zukommen zu lassen. Da der HAIN Kontakte schaffen möchte, sind unkommerzielle Kontaktanzeigen kostenlos (mit dieser Ausgabe trennen wir in mehr persönliche "Kontakte" und mehr öffentliche "Gruppen - Veranstaltungen - Zeitschriften", beide Sparten kostenlos), aber auch kommerzielle Werbeanzeigen (siehe Impressum) sind willkommen.

Zwei Leser hatten ausführliche Anmerkungen zu dem Artikel "Rad des Jahres". Wir planen deswegen, diese in einer der folgenden Ausgaben abzudrucken. Ein anderer Leser fand im Kreuzgang der Fürstabtei (Berchtesgaden) Abbildungen germanischer Götter, sehr ähnlich denen, die im Artikel "Kultstätten des Harzes" beschrieben wurden.

Kritik gab es vor allem an der Odins-Zeichnung auf der Rückseite bzw. daran, daß der germanische Wind-, Wetter-, Todes- (aber auch Fruchtbarkeits-)gott nackt dargestellt wurde. Mir persönlich kommt diese Kritik eher etwas lächerlich vor, da sie mich stark an christliche Schamhaftigkeit und an den Christengott erinnert, der ständig ein Lätzchen um sein "Schmutzteil" tragen muß. Uns Heiden sollten Natürlichkeit und Fruchtbarkeit eigentlich heilig sein - oder waren es keine Heiden, die Freyr in Uppsala mit Phallus verehrten (von Darstellungen und Bräuchen aus anderen Teilen Europas und der Welt ganz abgesehen)?

Aus Platz- und Zeitgründen mußten wir die Artikel über den Gehörnten Gott und über den magischen Orden "Thelema" leider zerteilen. Die angekündigten Meditationsübungen erscheinen erst im nächsten HAIN (wir wollen aus diesem Thema eine fortlaufende Reihe gestalten), auch den Wetter-Artikel müssen wir auf inen späteren Zeitpunkt verschieben. In der Hoffnung, daß Euch der HAIN dennoch Freude macht, wünscht Euch ein fröhliches Maifest und den Segen der Götter

Euer Michael

Noch eine Anmerkung zum Thema "Öffentliche Meinung": Die Springer-Presse hat wieder zugeschlagen! In einer siebenteiligen Pressekampagne zog die "Welt am Sonntag" systematisch alles in den Schmutz, was mit Hexentum, neuem Heidentum und New Age zu tun hat. Leider zeigte sich nicht nur der Autor Josef Nyary als gelehriger Schüler der Sektenpfarrer, sondern auch der SPD-Kultusminister Hans Schwier (Nordrhein-Westfalen) ließ sich dazu herab, vor der "Droge Okkultismus" und vor "Lehrern, die sich leichtfertig in der Schule als Hexen bezeichnen", zu warnen. Es lebe die Heilige Inquisition!

KREISLAUF

Ich bin ein friedlich grasendes Reh
und ich bin der reißende Wolf
der nach seinem Blut dürstet.
Ich bin ein gehetzter Wolf
der vor dem Jäger flieht
der sein Fell begehrt,
und ich bin der Jäger
auf den der Tod wartet
damit die Erde
meinen Körper verschlingen kann.

Martin Coleman

DAS UN - TIER

Die Brennessel im Blumenbeet
ist für ihn Unkraut.
Einen versehentlich entschlüpften Furz
betrachtet er als Unart.
Einen Kindesverführer
nennt er einen Unhold.
Einen hungrigen Wolf
sieht er als Ungeheuer,
doch er selbst
benimmt sich wie ein Un - Tier.

Martin Coleman



Der Gehörnte GOTT

"...Und wir rufen Dich, oh mächtiger Jäger..." Durch das Dunkel meiner geschlossenen Augen dringt die volle Stimme Cays zu mir. "...Wilder Gott... Rauschgott... trunkener Jüngling... Befreier, der die Ekstase bringt... der die Weisheit bringt... die Fackel trägt... Lucifer... Geliebter... Liebender in dunkler Nacht... sterbender und wieder auferstehender Gott, Herr des Lebens, Herr des Todes, Herr des Tanzes, Sonnenkind, Hirsch, Stier, Bock, Tänzer, Flamme in uns, Dionysos! Pan! Odin! Cernunnos! Osiris! Tammuz! Balder! Hades! Sol! Paaaaaan!!"

Stille. Der letzte Name war schon fast ein Schrei gewesen. Ich öffne meine Augen nicht. Ich höre nicht zum ersten mal eine Anrufung und ich höre auch nicht zum ersten mal, wie eine tiefe, sanft schmeichelnde Stimme von plötzlicher Erregung gepackt in ein wildes Rufen umschlägt.

War es Cays Stimme? Das spielt keine Rolle mehr. Wir stehen in einem Kreis, halten uns an den Händen, haben die Lider geschlossen. Nacheinander rufen wir den Gott, so wie wir zuvor die Göttin gerufen haben. Wessen Stimme erklingt, das ist ganz gleichgültig, denn in dem Moment der Anrufung ist es die Stimme des ganzen Kreises, die Stimme des Kosmos, die einzige Stimme, die existiert im Dunkel und deren Worte das sind, was wir alle in dem Moment denken, fühlen, erleben.

In der entstehenden Pause merke ich, wie mich die leichte Trance wieder verläßt. Ich weiß nun genau, daß die Hände, deren lockeren Griff ich spüre, zu Lilith und zu Morgaine gehören und daß nach Cay Morgaine mit der Anrufung dran sein wird. Da höre ich bereits ihre leise, warme Stimme: "Ich grüße Dich, Gehörnter Gott..."

Der Gott ist gehörnt im Hexenkult der Wiccas. Er ist es nicht immer, aber oft. Er hat viele Gesichter, viele Gestalten, viele Namen. Häufig heißt er Pan oder Cernunnos nach gehörnten Göttern des Altertums, obwohl er genausogut Freyr, Uller, Lug, Saturn oder Krishna genannt werden könnte. Es ist schwierig, einem Außenstehenden etwas von seinem vielseitigen Wesen verständlich zu machen. Er entzieht sich der Erklärung mit satyrhaftem Lachen und offenbahrt sich der Empfindung, spottend wie Mephistopheles, denn die Empfindung sieht ihn, aber sie ist stumm.



So tastet sich der Logiker in mir anhand von Bildern, Assoziationen, Visionen in dieses Minotauros-Labyrinth hinab. Ich weiß, daß Hexen selten Dogmatiker sind. Der Gehörnte ist eine Kraft, und im Ritual verwenden Hexen alle Götternamen, die sie mit dieser Kraft identifizieren können. Diese Kraft wird als männlich empfunden wie die Kraft der Großen Göttin als weiblich gilt. Und genauso, wie die Große Göttin alle Aspekte der Weiblichkeit in sich vereinigt, spiegelt der Gehörnte alle Erscheinungsformen des Mannes wieder: Kind, Greis, Jüngling, Geliebter, Bruder, Vater, Tänzer, Jäger, Opfer, Beschützer usw.

Dennoch werden bestimmte Aspekte des Männlichen stärker bei ihm betont als andere. Er hat z.B. eine deutliche Beziehung zu allem, was gehörnt ist. Er wird oft als Jäger (aber auch als das Jagdwild selbst), als Herr der Wälder, der Natur verstanden. Er gilt selbst als wild, triebhaft, mit dem Rausch und mit der Freiheit verbunden. Er befreit das Bewußtsein in der Ekstase von allen Fesseln. Er vermittelt neue Erfahrungen, er weiht ein in die Mysterien. Er ist verbunden mit dem Rad des Jahres, er ist das Sonnenkind, der Erntekönig und der Sterbende Gott. So wird er selber zum Herrn des Todes, dem Unterweltskönig und Führer der Geisterreiter. Als Herr des Todes ist er unlösbar mit dem Orgasmus (dem "kleinen Tod"), der Lust, der Zeugung, ja sogar dem Leben einerseits, mit der Einweihung in tiefe Geheimnisse, dem Tod des Alten Ichs und der Geburt des Neuen Ichs, der religiösen Ekstase und der Weisheit andererseits verbunden. Er ist ein Kreis von Assoziationen ohne Ende und zugleich ein unüberblickbares Netz von Querverbindungen. Der Logiker in mir ist geschafft und zieht sich grausend an die Oberfläche zurück.

Vielleicht begreife/ergreife ich mehr von Ihm, wenn ich

mir Seine früheren Inkarnationen anschaue.

Als erstes begegne ich Baphomet. Auf dem inzwischen klassisch gewordenen Kupferstich von Eliphas Levi (*1) hat er den Kopf eines Ziegenbocks, männliche Schultern und Arme, weibliche Brüste und schwarze Schwingen. Zwischen seinen Ziegenbeinen ragt als Phallus ein Hermes-Stab empor und auf seiner Stirn lodert eine Fackel. Seine Linke weist in die Tiefe, auf eine schwarze Mondsichel und trägt die Tätowierung "Coagula" (von lat. "cogere" =sammeln, zwingen), seine Rechte zeigt in die Höhe, auf eine weiße Mondsichel und trägt die Aufschrift



"Solve" (von "solvere" =lösen). Auf seiner Stirn ist ein Pentagramm.

Für Levi scheint Baphomet ein Symbol für die kosmische Ganzheit oder die Vereinigung der Gegensätze (Mensch/Tier, Frau/Mann, Sammeln/Lösen, Oben-/Unten, Hell/Dunkel, Hermes-Stab mit den beiden, ihn umwindenden Schlangen) gewesen zu sein, aber dadurch auch für Weisheit und Erkenntnis stehend (Flügel, Pentagramm, Fackel, Hermes als Gott der Einweihung). Auf dem Bild scheint der Ziegenkopf zu lächeln, seine Augen jedoch sind konzentriert. Der Gehörnte kann ein neckischer Spaßmacher sein, aber begehe nie den Fehler, ihn zu unterschätzen!

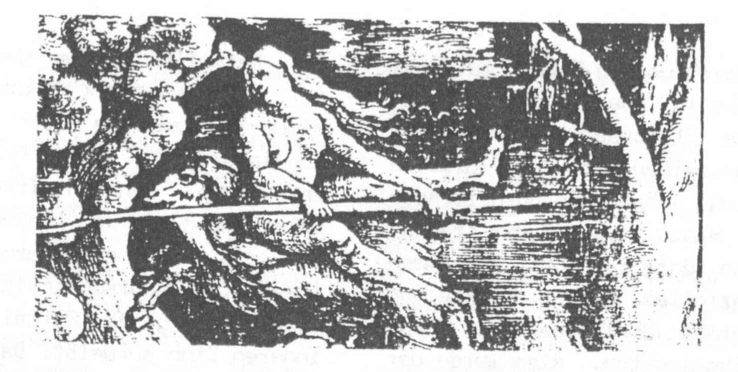
Baphomet... woher kommt er eigentlich, dieser Gott, Dämon oder was immer er ist? Für Levi war er identisch mit dem Bock, den die Hexen im Mittelalter auf ihren Sabbaten umtanzt haben sollen, aber eigentlich taucht sein Name das erste Mal im Zusammenhang mit einer der angesehensten Institutionen der Kirche auf - dem Templerorden.

Dieser Mönchsorden für Ritter wurde im Gefolge des ersten Kreuzzuges nach Palästina 1119 u.Z. gegründet. Wie andere Ritterorden (der Johanniter- bzw. Malteserorden und der Deutschritterorden) nahm er sehr rasch an Reichtum und Macht zu, was dem König von Frankreich - in seinem Staatsgebiet hatte der Orden seinen Sitz und größten Einfluß - bald ein Dorn im Auge war. Hinzu kam, daß der französische König in einer schlimmen finanziellen Misere steckte und die großen Besitztümer der Templer ihn lockten. Also wurde der Orden der Ketzerei angeklagt, die Ritter verhaftet und verhört. Nach sieben Prozeßjahren hob der Papst 1312u.Z. den Orden auf und seine Führungsspitze wurde exekutiert.

Die Verhöre konzentrierten sich hauptsächlich auf die Aufnahmeriten, bei denen der Novize auf Mund, Nabel und Rückrat geküßt wurde bzw. den ihn Einweihenden auf das Gesäß küßte. Danach sollte der Novize Christus abschwören, auf einem Kruzifix herumtreten und ein bärtiges Haupt aus kostbarem Metall wurde auf den Altar gestellt. Um dieses lag eine weiße Schnur, mit der sich der Eingeweihte von nun an unter seiner Kleidung gürten sollte. Das bärtige Haupt (in den Protokollen oft als "Haupt des Baphomet" bezeichnet) tauchte noch bei anderen Ordensversammlungen auf und wurde dabei verehrt. Einige Tempelritter hatte es so beeindruckt, daß sie bei seinem Anblick zitterten und sich verwirrt fühlten.

Natürlich ist der Wert dieser Aussagen stark dadurch gemindert, daß sie unter Zwang, möglicherweise unter Folterung entstanden. Dennoch wirken sie untereinander so individuell, daß das Körnchen Wahrheit in ihnen stark wahrscheinlich wird, zumal das ganze Ritual einen inneren Sinn aufweist. Da dieses bereits an anderer Stelle ausführlich interpretiert wurde (*2), will ich mich hier nur auf das Haupt konzentrieren. Es ist ungehörnt und dennoch hat Levi recht, wenn er es mit dem Sabbat-Bock gleichsetzt: Es repräsentiert die männliche Kraft schlechthin, jenseits des Dualismus von hell und dunkel, gut und böse. Von diesem Dualismus sagten sich die Templer los, indem sie Christus, den Repräsentanten des Einseitig-Lichten, zerstörten und sich einer ursprünglicheren Gestalt zuwandten. Zugleich waren sie selber fixiert auf das Männliche, wie ihre homophilen Aufnahmeriten zeigen (angeblich sollen sexuelle Kontakte der Tempelritter untereinander gestattet gewesen sein) (*3).

Von Levis "Baphomet" aus geht also nicht nur ein Strang zurück in die Zeit, zu dem Baphomet der Tempelritter, sondern ein zweiter führt uns zum Bock des Hexensabbats, wie er uns während der Hexenjagden des 16.



und 17.Jahrhunderts entgegentritt. Leider bleibt uns auch hier nichts anderes übrig, als auf die Schriften der Verfolger zurückzugreifen, denn die Hexen selbst waren des Lesens und Schreibens nicht mächtig und studierte Gegner der Hexenverfolgungen (Ärzte, Theologen und Juristen) konnten trotz aller Kritik an den Praktiken den Boden der christlichen Lehre niemals verlassen. So wissen wir nicht, wieviel bei den erfolterten "Geständnissen" versteckte heidnische Wahrheit und wieviel pure Erfindung der Hexenjäger ist - oder wieviel sogar auf Halluzinationen durch Drogen (die sogenannten "Flugsalben" der Hexen) zurückgeht. Wir können auch nicht die bequeme Anschauung mancher moderner Hexen teilen, die alle angenehmen Momente des Sabbats (Tänze, Liebesorgien, Anbetung des Gehörnten bzw. von Göttern usw.) als wahr und



die Kehrseiten der Schilderungen (Giftmischereien, Kindesmorde, verschiedene fetischistische Abartigkeiten usw.) als erlogen ansehen. Wir müssen einfach zugeben, daß wir es nicht wissen. Die erpreßten Beschreibungen des Hexensabbats lassen sich ebensogut aus der Sicht alter heidnischer Bräuche interpretieren, wie es möglich ist, ihn aus all jenen Wahnvorstellungen heraus zu erklären, die bezüglich Ketzerei innerhalb von Jahrhunderten in der Kirche hochgewuchert waren (*4).

Darum begrüßt uns auch der Sabbatbock dieser Zeit in einem Zwielicht, in dem wir nicht erkennen können, ob ein verzerrt gezeichneter Waldgott oder Luzifer vor uns sitzt (wobei letzterer selbst die Verzerrung alter Götter ist, wie wir noch sehen werden). Er empfängt uns inmitten des wüsten Treibens der nächtlichen Hexenversammlung auf einem goldenen oder schwarzen Stuhl. Aus seinem Kopf ragen drei große Hörner (manchmal auch mehr, manchmal nur zwei), deren mittleres leuchtet, heller noch als das Licht des Mondes. Sein Körper ist halb der eines Menschen, halb der eines Ziegenbocks. Gelegentlich zeigt er sich ganz und gar als Bock oder als schwarzer bzw. schwarzgekleideter Mann, der oft noch einige Bocksattribute (Hörner, gespaltene Hufe als Füße, Schwanz) besitzt. Besonders, wenn er nicht als Herr des Sabbats, sondern als nächtlicher Liebhaber der Hexen auftritt, überwiegen die menschlichen Attribute. In Bocksgestalt trägt er Hexen zum Sabbat, wenn sie nicht auf Besen, Heugabeln oder ohne Hilfsmittel fliegen, in Bocksgestalt ist er auf den Hostien dargestellt, die bei der Verhöhnung der christlichen Messe verwendet werden. Auch anderes antichristliches Tun wird ihm zugeschrieben: Er fordert vom Neuling, daß dieser dem christlichen Glauben abschwört und den Teufel anbetet, läßt sich von seinen Anhängern auf die linke Hand, die Brust, das Glied und den After küssen, hält Schwarze Messen (Umkehrungen des christlich-katholischen Ritus), ermuntert die Versammelten dazu, den Christen möglichst viel Bosheiten und Schaden zuzufügen, läßt sich Geld, Brot, Eier und andere Dinge opfern und treibt Geschlechtsverkehr mit Frauen und Männern auf alle nur erdenkliche Arten.



Wie bereits erwähnt wissen wir nicht, wieviel von solchen (besonders letzteren) Schilderungen der lüsternen Phantasie lebenslang in ihrem Sexualtrieb unterdrückter Mönche entsprang, sie bleiben aber im Bereich der Möglichkeit. Schon aus der Antike wissen wir von bestimmten Festtagen, an denen die starre Gesellschaftsordnung aufgehoben wurde und alle Tabus erlaubt waren. Wenn in den erfolterten Berichten also immer wieder In-



zest, Homosexualität, Sadomasochismus usw. auftauchen, dann könnte das auf ein Fortleben dieses Brauchs unter der einfachen Bevölkerung hindeuten, auf ein gelegentliches Ausbrechen aus dem Joch sozialer und sexueller Unterdrückung (und wer kennt nicht die Parallelen aus dem heutigen Faschingsbrauchtum, zu dem sexuelle Freizügigkeit ebenso dazugehört wie närrisches Sich-lustig-machen über Respektspersonen?).

Darüberhinaus ist der Bock an sich bereits ein Symbol der Fruchtbarkeit und Triebhaftigkeit. Seine Hörner (die bei kaum einer Teufels-Darstellung fehlen dürfen) erinnern an den Phallus, zugleich symbolisieren sie als Waffen selbstbewußte, souveräne Kraft. Der Ziegenbock gilt als unermüdlich in seinem Fortpflanzungstrieb und als wild, sprunghaft, unberechenbar. Wir werden diese Wesenszüge noch in Göttern wie Pan oder Dionysos wiederfinden, an dieser Stelle genügt uns die Vorstellung, wie ein solches Wesen auf einen einseitig vergeistigten, Erotik und Lust an der Erotik als Sünde betrachtenden Juden bzw. Christen gewirkt haben muß: ein Sinnbild der Verworfenheit!

Beteten die Hexen des Mittelalters einen Gehörnten Gott an oder nicht - daß der Bock als Teufelsgestalt herhalten mußte, war von vorneherein eine von den Inquisitoren beschlossene Sache. Möglicherweise verdrängte er dabei die Große Göttin, die moderne Hexen anbeten. Eine weibliche Gegenspielerin Jahwes paßte nicht so gut in das Weltbild der Pfaffen, in dem zwar Frauen Gefäß für alle Sünden sein mußten (90% der hingerichteten Hexen waren Frauen!), eine dominante Rolle jedoch sogar bei der "Gegenpartei" ausgeschlossen war. Das einzige, was in diese Richtung weist, ist die "Königin des Hexensabbats", die in manchen Protokollen erwähnt wird, eine erwählte Hexe, die neben Satan auf einem Thron sitzt. Alles andere bleibt im Dunkel



der Geheimnisse, des Schweigens, der Lügen und Verdrehungen.

Wenn die Hexen damals - oder einige von ihnen, wir müssen regionale Unterschiede immer im Auge behalten, es hat ja nie eine allgemeine, in sich geschloßene Heiden- oder Hexenreligion gegeben! - einen Gehörnten anbeteten, dann haben sich eventuell einige Bruchstücke dieser Religion in Form von Sagen und Legenden erhalten. Wir wollen dieser Frage in der nächsten Ausgabe des HAINs nachgehen...

Michael Frantz

Anmerkungen:

(*1) Eliphas Levi war ein französischer Magier (1810 - 1875). Der Stich erschien das erste Mal in seinem Buch "Transcendental Magic".

(*2) Gerhard Zacharias geht in "Satanskult und Schwarze Messe" (1979, Herbig) auf den Seiten 103-105 auf die Symboliken des Kusses, der Kreuz-Zerstörung, des Haupts und des Gürtels ein. Ich möchte dazu nur anmerken, daß die Symbolik des Gürtels als "Kraft-Speicher" weit verbreitet ist und heutige Hexen oft eine ähnliche Schnur auf ihrem Körper tragen und daß ebenfalls häufig die Symbolik des Kopfes als Lebenszentrum, Kraft-Zentrum, Zentrum magischer Macht angetroffen wird (Mimirs-Sage in der Edda, Schädelkult der Kelten, Kopfjagd im Pazifik, der Brauch, aus der Hirnschale eines Feindes zu trinken: derartige Kelche aus Hirnschalen wurden noch beim kirchlichen Johannes-Fest im Mittelalter verwendet).

(*3) Um die innere, geheime Lehre der Tempelritter ranken sich seit Zerschlagung des Ordens zahlreiche Gerüchte und Legenden und es gibt wohl kaum eine mystisch-esoterische Gesellschaft, die nicht behauptet, direkt oder indirekt von den Templern abzustammen (Freimaurer, Rosenkreuzer, O.T.O., der ariosophische O.N.T., um nur die bekanntesten zu nennen).

(*4) Historische Belege für Hexen-Versammlungen habe ich leider - außer besagten "Geständnissen" - nicht finden können (HAIN-Leser, die zu diesem Thema etwas beitragen können, bitte ich um Mitarbeit!). Was die Existenz von Hexen und Zauberern angeht, so bemerkt der Anthropologe Max Marwick dazu treffend: "Die Gesetze (der christianisierten Germanen) wimmeln von Maßnahmen gegen Zauberer". Das spanische Gesetzeswerk "Fuero Juzgo" spricht von jenen, die "nachts dem Teufel opfern",

und die Synode von Liftinae 743 u.Z. verurteilt den Glauben, "daß Frauen den Mond bezaubern" (nach anderer Lesart: die "Meinung, als beschwören die Weiber den Mond"). Überhaupt sind die Beschlüße jener Kirchenversammlung eine Fundgrube nicht nur alter heidnischer Bräuche und Vorstellungen, sondern auch von Aussagen über das germanische Zauberer- und Hexen-Wesen (kommentierte Ausgaben: Franz Widlak: "Die abergläubischen und heidnischen Gebräuche der alten Deutschen", Armanen-Verlag; Anton J. Binterim: "Von dem Aberglauben der deutschen Christen im Mittelalter", 1977 Asgard-Edition der Arbeitsgemeinschaft für Religions- und Weltanschauungsfragen).

Eigenwille

Ich folgte über'n Gartenzaun
mit meinem Blick 'ner Fliege.
Da sah ich Nachbars Lindenbaum,
beschnitten war'n die Triebe.
Da dacht' ich:
Der Nachbar weiss wohl kaum
was über wahre Naturliebe,
denn der Baum hält eh nicht still,
bringt Jahr für Jahr neue Triebe.

Martin Coleman

MEDITATION

Trete aus der Welt des Lärmens
und der äußeren Sinne in
die Stille des Inneren
Universums der Stimme

Deines Herzens betrachte schweigend
geöffnet die Bilder deiner Seele
deren Geist im Universum ist

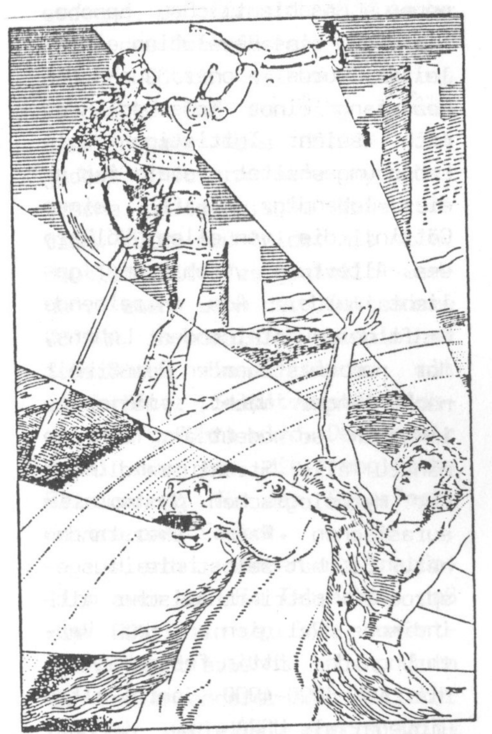
Kehre zurück in die Welt der
Sinne des brandenden Lebenslärm
Sehe, verstehe und tue
was du zu tun hast mit der Kraft

Deines Herzens und der Schönheit
deiner grenzenlosen Seele
die da frei atmet im Weltenhauch

Rudolf A. Goldmann

Die Göttin der Morgenröte

Aus den wirren, hektischen Träumen einer unruhigen Nacht erwache ich mit noch halbbetäubtem Schädel, während ich, mich in meinem Bett umherwälzend, langsam das Bewußtsein meines Körpers zurückerlange. Ich erhebe den Kopf aus der Tiefe der Kissen und luge vorsichtig über den Rand meiner Bettdecke. Geblendet zucke ich etwas zurück, als ich den Glanz des rötlich-golden erleuchteten Himmels erblicke. Unbarmherzig dringt das Licht des östlichen Himmels durch das Fenster des Zimmers in meine Augen, gießt die Kraft seiner Strahlen in mein verschlafenes, dumpfes und noch etwas mürrisches Gesicht. Aber diese Sinfonie aus Licht und Farben scheint in mir eine Kraft entzündet zu haben, die mich herausreißt aus dem Meer des Unbewußten, in dem ich nächtlich umhertauchte und schwamm. Plötzlich tauchen in meinem Geist Bilder von Plänen für den kommenden Tag auf - und alle Muskeln meines Körpers straffen und spannen sich in Erwartung kommender Aufgaben, die meine ganzen Kräfte erfordern. Aufbruch eines neuen Tages!



So eile ich, aus dem Bett springend, zum Altar der Sonne am östlichen Fenster. Ich danke der Göttin Morgenröte, daß sie mit ihrer Fackel meine Seele entflammt hat. Dann harre ich am Altar des Aufsteigens jenes Gottes, dem sie vorangeschritten ist.

Das hier geschilderte, durchaus alltägliche Erlebnis spiegelt sich in vielen Phasen des Lebens im Reich der Naturkräfte und des Menschen wieder.

Ob wir an die Erneuerung des Lebens der Erde im Frühling denken, an den Beginn einer neuen geschichtlichen Epoche, die durch eine Revolution eingeleitet wurde - oder auch den Neuanfang eines Menschen, der nach seiner Initiation sein Leben umgestaltet - stets ist es die lebendige Kraft einer Göttin, die von allen Völkern des Altertums verehrt und geliebt wurde. Als antreibende Kraft des aufsteigenden Lebens, der neu entstehenden Bewußtheit nach langer Nacht, war sie immerhin so bedeutsam, daß sie nahezu alle Strukturwandlungen der mythologischen Systeme im eurasischen Raum überstanden hat. So hat selbst die ausgesprochen patriarchalische altindische Religion an der Verehrung der Göttin festgehalten, die im 3000-4000 Jahre alten Rigveda als USRA bzw. in der Mehrzahl als USHAS (=die Morgenröten) angesprochen wird. In mehr als 20 Hymnen verklären sie die rigvedischen Sänger als "Himmelstochter, Jungfrau, rötlich stahlende Göttin", als "Schimmernde", die dem Anbetenden ihre Schönheit enthüllt, mit ihren roten Kühen Feindschaft und Finsternis vertreibt.

Auch die Litauer, deren Sprache manche Ähnlichkeit mit dem altindischen Sanskrit aufzuweisen hat, verehrten eine



Göttin namens AUSZRA.

Die alten Wenden hatten in der Stadt Jüterbog südlich von Berlin einen Tempel für die Göttin errichtet, der noch Mitte des 16. Jahrhunderts gestanden haben soll.

Bei den Römern ist es die AURORA, die genau der griechischen EOS entspricht. Von der innigen Beziehung des griechischen Menschen zur Göttin der Morgenröte künden uns die orphischen Hymnen aus dem 6.Jhdt. vor der Zeitenwende, in denen sie als "strahlenglänzende EOS" und "Tempelhüterin des Lebens" gepriesen wird. Man dankt ihr, daß sie "dem sterblichen Sein ein tätiges Leben gibt" und bittet sie um Mehrung des heiligen Lichtes. In der Symbolik des griechischen Mythos öffnet sie dem Sonnengott mit Rosenfingern die goldene Pforte und streut Rosen auf seinen Weg. Für Homer ist sie die "Göttin auf goldenem Thron", "die Frühgeborene", "die draußen am Rande der Welt wohnt" (homerische Hymnen).

Gewisse Parallelen zu dieser Göttin gibt es auch in den orientalischen Mythen der Kanaaniter, wo sie uns unter dem Namen ASTARTE begegnet. In der mittelalterlichen Dämonologie taucht vermutlich die gleiche Gottheit als der hermaphroditische Dämon ASTAROTH auf. Bei den Babyloniern und Sumerern wurde sie als ISHTAR verehrt.

Aus all diesen verschiedenen Namensformen hat Paul Herrmann eine indogermanische Grundform erschlossen, die AUSOS oder AUSRO lauten würde.

Aus welchen Quellen ist uns nun diese Göttin als mythologische Gestalt der altgermanischen Religion bekannt?

Nun, es war der angelsächsische Mönch Beda Venerabilis (674-735), der in seiner Schrift "De temporum ratione", c.13 eine Göttin erwähnt, die für die Namensgebung des Monats April (Esturmonath oder Eosturmonath) bei den Angelsachsen verantwortlich sei. Er führt dabei folgende Namensformen für die Göttin auf: "Eostra, Eostrae, Eostre". Jakob Grimm hat in seiner "Deutschen Mythologie" aus diesen Angaben zu Recht den Schluß gezogen, daß der althochdeutsche Name des Osterfestes, Ostarun, dieser Göttin seinen Ursprung verdankt. Der von ihm daraus erschlossene Name OSTARA ist jedoch insofern eine hypothetische philologische Konstruktion. Dies muß leider mit aller Deutlichkeit festgestellt werden, auch wenn der Gottesname OSTARA im populären heidnischen Schrifttum immer wieder mit ungeprüfter Selbstverständlichkeit aufgeführt wird. Denken wir dabei auch an die englische Bezeichnung für das Osterfest: Eastre oder Easter.

Hierbei stoßen wir natürlich auch auf die Tatsache, daß die Göttin in der Edda namentlich nicht erwähnt wird. Auch das Fehlen anderer schriftlicher Quellen verleitete manche Religionsforscher zu der Annahme, daß eine Göttin OSTARA, wie bei Grimm behauptet, nur eine Fiktion sei.

Wir treffen aber in der Edda auf eine Göttin der Liebe, der Schönheit und des Kampfes - und dies ist ein weiterer Schlüssel zum Wesen der Göttin der Morgenröte. Denn FREYA ist identisch mit der antiken VENUS-APHRODITE, die zugleich als Morgenstern (nämlich der Planet Venus!) verehrt wurde. Die Mor-

genstunde als Zeitpunkt des ersten Lichtes und der Erleuchtung ist aber ein entscheidendes Kennzeichen beider Göttinnen (EOS und APHRODITE). Dies wurde in einem konkreten Attribut in den Beschreibungen und Darstellungen der Aphrodite immer wieder zum Ausdruck gebracht: Der Fackel, bzw. einem Fackelpaar. Ebenso heißt es auch im "Pervigilium Veneris", einer Gebetshymne des Aphrodite-Venus-Heiligtums von Eryx (Nordwestsizilien): "Der Morgenstern mit dem Fackelpaar verfolgt den fliehenden Wagen, doppelte Gottheit, die wir Stern nennen und Genius der Aphrodite, und es begleiten ihn die Schwestern, welche an die Vergangenheit die Zukunft binden. Die erhobene Rechte erleuchtet den Abstieg der Nacht; die Fackel der Linken ergießt sterbend das Licht der Morgenröte in aufsteigender Glut, Fackelträgerin des Sonnengottes, umgürtet von seinem Schimmer!"

Die babylonische ISHTAR wird in einem Hymnus als "Leuchtende Fackel Himmels und der Erde, Licht aller Lande" und als "Feuerbrand, der gegen die Feinde aufleuchtet" bezeichnet.

Aus all diesen Zusammenhängen wird deutlich, daß die Göttin der Morgenröte ein Aspekt (Tochter oder vielleicht Inkarnation) jener Göttin ist, die wir unter dem Namenszusammenhang FREYA-VENUS-APHRODITE kennen. Aber eben nur ein bestimmter Aspekt, nämlich der des aufsteigenden Lichtes, während ihr anderer Aspekt, der Abendstern, die Rückkehr des Lichtimpulses in die Welt der Nacht ankündigt.

Die Parallele zwischen germanischer und antiker Mythologie wird noch überaus deutlicher, wenn wir ihre Beziehung zum Sonnengott betrachten, mit dessen Erscheinung sie ja im Tageslauf eng verbunden ist. FREYA ist Schwester und zugleich auch Gemahlin des Sonnengottes FREYR. Ebenso eng verbunden ist AURORA-EOS dem Sonnengott, sie läuft vor seinem Wagen, verkündet sein Kommen. EOS war die Schwester des HELIOS.



Hier schließen sich die Kreise der Mythen und wir kehren wieder zurück zur Stellung der "EOSTRAE" (OSTARA) im heiligen Rad des Jahres. Sie steht hier am Zeitpunkt der Frühlings-Tag-undnachtgleiche: Als Verkünderin der zunehmenden Lichtfülle, die von jetzt ab über die Finsternis dominiert - aber nicht allein tritt sie uns entgegen, sondern in inniger Gemeinschaft mit dem Lichtgott, mit dem sie sich in Fruchtbarkeit ersehnender Lust verbindet. Ihr zu Ehren feiern wir deshalb nicht nur die ewigen Mysterien geschlechtlicher Wonne (Walpurgis), sondern entzünden auch die Osterfeuer als Sinnbilder der Morgenröte des neuen Jahres, der fruchtbar werdenden Vegetation. Im Tierkreis steht an dieser Stelle im Jahreskreislauf der Widder, vermutlich als Sinnbild eines gehörnten Urgottes. Die Wärme der Göttin bringt das letzte Eis des todbringenden Winters zum Schmelzen, dessen Wasser wir am Ostermorgen in heiligem Schweigen schöpfen. Laßt uns eins werden mit der Göttin, indem wir in der Stunde der Morgendämmerung unsere Augen gen Osten richten! Und wenn unsere Lippen die Laute ihrer heiligen Namen formen, werden diese mehr sein als philologische Fossilien vergangener Kulturen. Aber auch nur dann!

Matthias Wenger

HEXENSALBEN

Legende oder Wirklichkeit

Obwohl schon viel über die Wirkung von sogenannten Hexensalben oder Flugsalben geschrieben wurde - angefangen bei den Protokollen der Hexenprozesse bis zu manchem alternativen Kräuterbuch - ist mir keine authentische Rezeptur für solche Salben bekannt geworden. Die wenigen Vorschriften, die bis heute überliefert sind, sind entweder unvollständig - insbesondere in Bezug auf die Mengenangaben - oder aber im Lauf der Zeit so mit Beschwörungsformeln und "unsinnigen" Zutaten ausgeschmückt worden, daß der eigentliche Inhalt nicht mehr zu rekonstruieren ist. Allerdings sind auch die Beschwörungen für die Wirkung der Salbe wichtig, um den Anwender in eine entsprechende Stimmung zu versetzen, denn sonst schlägt die halluzinogene Wirkung leicht zu einem "Horrortrip" um.

Allerdings ist man nicht nur auf Spekulationen angewiesen, wenn es um die Zusammensetzung von Hexensalben geht. Viele Pflanzen enthalten Stoffe, die die Psyche oder die Wahrnehmung des Menschen beeinflussen können.

Die wohl wichtigste Pflanzengruppe, deren Mitglieder in Hexensalben verwendet werden, ist die Gruppe der Nachtschattengewächse (Solanaceae). Besonders wichtig für die Wirkung sind die sogenannten Tropanalkaloide: L-Hyoscyamin, Atropin (DL-Hyoscyamin) und Scopolamin. In niedrigen Dosierungen bewirken diese Alkaloide Mundtrockenheit. Die Pupillen werden erweitert, weshalb z.B. Tollkirschenzubereitungen schon in der Antike von Frauen verwendet wurden (der lateinische Beiname der



Tollkirsche bella-donna bedeutet schöne Frau). In höherer Dosierung treten Wirkungen auf das zentrale Nervensystem in den Vordergrund. L-Hyoscyamin und Atropin wirken erregend auf die Großhirnrinde (vergl. Namensgebung Tollkirsche). Symptome sind Hitzegefühl, Sehstörungen und Herzrasen. Der Tod tritt bei Atropinvergiftungen durch Herz-Kreislauf- und Atmungsversagen ein. Scopolamin hingegen wirkt schon in niedriger Dosierung dämpfend auf das Bewegungssystem. Höhere Dosierungen führen zu einem tranceähnlichen Dämmerungszustand, bei dem eine gewisse Ansprechbarkeit erhalten bleibt, aber die verstandesmäßige Kontrolle der Gedanken und Handlungen ist beeinträchtigt. Wegen dieser Eigenschaft wird Scopolamin als sogenannte Wahrheitsdroge eingesetzt. Zu berücksichtigen ist weiterhin, daß eine Trennung von Realität und Illusion in einem solchen Zustand nicht möglich ist. Auf diese Weise erlebte Träume können durchaus als real empfunden werden. Ein Hautkribbeln wird z.B. so empfunden, als ob einem Fell oder Federn wüchsen. Die überlieferten "Reiseberichte" unter dem Einfluß von Hexensalben sind durchaus als besonders wirklichkeitsnah er-lebte Träume ernstzunehmen.

Allerdings ist die Dosierungsspanne zwischen den bewußtseinserweiternden Wirkungen und den unerwünschten Vergiftungserscheinungen sehr klein. So mancher hat den Versuch, Hexensalben - seien es überlieferte oder aus eigener Erfahrung zusammengestellte Rezepturen - an sich selbst auszuprobieren mit dem Leben bezahlt.

In Hexensalben wurden mit großer Wahrscheinlichkeit folgende Nachtschattengewächse verwendet:

Die Tollkirsche
(Atropa bella-donna L.)

Die Tollkirsche wächst am Waldrand oder in Lichtungen auf kalkhaltigen, lehmigen Böden. Dieser bis zu 1,5 m hohe Busch hat eiförmige, angespitzte, klebrig behaarte, bis zu 10 cm lange Blätter. Aus den violetten, glockenförmigen Blüten im Juli entwickeln sich im Herbst schwarzglänzende, kirschartige Beeren.

Alle Teile der Pflanze sind stark giftig. Die Pflanze enthält in allen Teilen Tropanalkaloide. Der Gehalt an diesen Alkaloiden kann aber bei Zuchtformen und bei einer Variante mit gelblichen Blüten und helleren Beeren weit höher liegen. In den jungen, frischen Blättern und den unreifen Beeren herrscht L-Hyoscyamin vor. Daraus entsteht in älteren und

getrockneten Blättern sowie in den reifen Früchten das nur halb so wirksame Atropin.

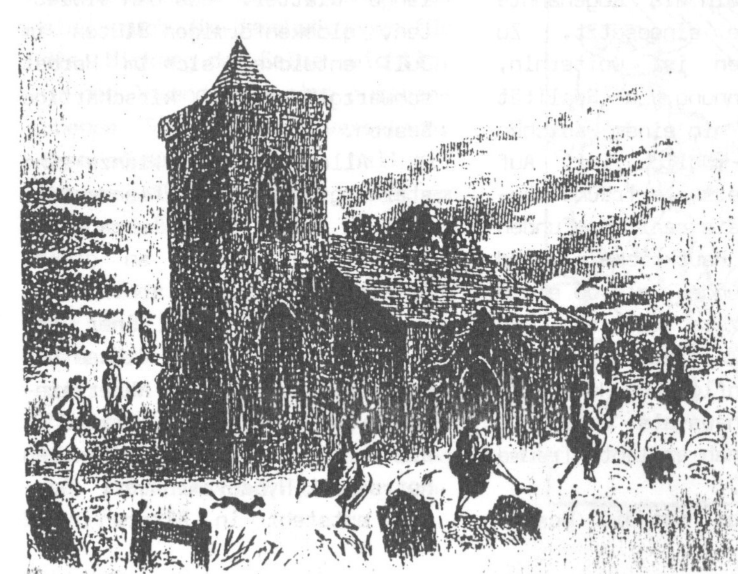
Der Stechapfel
(Datura stramonium L.)

Der Stechapfel ist eine krautige, bis zu 1 m hohe Pflanze, die an Wegrändern auf sandigen, nährstoffreichen Böden wächst. Die unteren Blätter werden bis zu 20 cm lang. Die Blattform ist eiförmig mit buchtig gezähntem Rand.Aus den im August erscheinenden, trompetenförmigen, weißlichen Blüten entstehen charakteristische, stachlige Früchte mit braunschwarzen Samen.

Die Alkaloidzusammensetzung schwankt je nach Alter und Reifezustand der Pflanzenteile erheblich. In jungen Blättern ist Scopolamin enthalten, in älteren Pflanzen überwiegen Hyoscyamin und Atropin.

Das Bilsenkraut
(Hyoscyamus niger L.)

Diese ca. 0,5 m hohe, krautige Pflanze hat eine rübenförmige Wurzel. Die leichtgestielten, schmutziggrünen Blätter sind länglich und buchtig gezähnt. Die Blüten im August haben gewickelte, schmutzigweiße bis gelbliche Blütenblätter mit feinen violetten Adern. Aus dem Blütenkelch entwickelt sich die Frucht mit vielen schwarzen Samen. Die Pflanze macht insgesamt gesehen einen ziemlich "schmutzigen" Eindruck. Als "typisches Unkraut" wächst Bilsenkraut an Wegrändern auf einigermaßen nährstoffreichen Sand- und Lehmböden.



Bilsenkraut enthält neben L-Hyoscyamin auch größere Mengen (bis zu 40 Prozent der Gesamtalkaloide) Scopolamin. Dadurch tritt bei der Wirkung der zentral beruhigende Efekt in den Vordergrund.

Deshalb wurden Bilsenkrautzubereitungen oft Bieren zugesetzt, um "schwache" Biere in der Wirkung zu verstärken.

Die Alraune
(Mandragora officinarum L.)

Seit Menschengedenken wird die Alraune für eine der zauberkräftigsten Pflanzen gehalten. Das liegt wohl an der Gestalt ihrer Wurzel, die unter gewissen Umständen recht menschenähnlich sein kann. Über die Alraune als Zauberpflanze wird in einer der nächsten Ausgaben einen eigenen Artikel geben. Da die Alraune im Mittelmeerraum heimisch ist, ist es nicht sicher, ob ihre Wurzel auch als Bestandteil von Hexensalben Verwendung fand. Allerdings sprechen gewisse Anzeichen dafür, daß diese Pflanze im späten Mittelalter auch in der Schweiz und in Süddeutschland vorkam. Auf jeden Fall war der Bekanntheitsgrad der Pflanze so groß, daß es durchaus möglich ist, daß sie für Hexensalben verwendet wurde, wegen ihres sehr hohen Preises aber sicher nicht als Hauptbestandteil.

Die Alraune ist eine stengellose, krautige Pflanze mit bis zu 20cm langen, fleischigen, gerippten Blättern. Die violetten, glockenförmigen Blüten stehen in der Mitte der Blattrosette. Die Früchte ähneln unreifen Tomaten.

Neben den Nachtschattengewächsen spielen auch andere Pflanzen eine wichtige Rolle bei der Zusammensetzung von Hexensalben. Alle hier aufzuzählen, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Deshalb wird die Auswahl auf eine Pflanze beschränkt, bei der charakteristische Inhaltsstoffe eine Verwendung in Hexensalben plausibel erscheinen lassen.

Der blaue Eisenhut
(Aconitum napellus L.)

Der blaue Eisenhut, auch Sturm-hut genannt, gehört - botanisch gesehen - zu der Gruppe der Hahnenfußgewächse. Die Pflanze wird bis zu 1 m hoch. Die Blätter sind 5 - 7geteilt, tief eingeschnitten. Die blauvioletten, helmförmigen Blüten stehen in dichten Trauben. Der Eisenhut wächst vornehmlich in den Gebirgsregionen der Alpen, kommt aber auch in den Mittelgebirgen vor. Wegen seiner schönen Blütenstände wird der Eisenhut auch als Zierpflanze in Gärten angebaut. Der blaue Eisenhut ist eine der giftigsten Pflanzen in Mitteleuropa. Schon wenige Gramm Frischpflanzenteile können zu tödlichen Vergiftungen führen. Die wirksamen Alkaloide, Aconitin und Derivate, werden leicht durch die Haut resorbiert, so daß selbst Berührungen mit der Pflanze gefährlich werden kön-

nen. Vergiftungen äußern sich durch Brennen und Kribbeln im Mund, am Hals und in den Gliedmaßen. Weitere Symptome sind Schweißausbrüche und Wahrnehmungsstörungen wie "Pelzigsein" der Haut. Bei höherer Dosierung treten schmerzhaftes Erbrechen und Durchfall, dann Muskellähmung und starken Schmerzen auf. Der Tod tritt durch Atemlähmung oder Herzversagen bei vollem Bewußtsein ein.

Gerade das "Pelzigsein" der Haut kann auch das Wachsen eines Fells oder Federkleids empfunden werden.

Auch im Tierreich wird man fündig auf der Suche nach Zutaten für Hexensalben. Als Beispiel sei hier die Erdkröte (Bufo bufo L.) aufgeführt.

Die Erdkröte ist die größte Kröte Europas. Weibliche Tiere können bis zu 20 cm groß werden. Die Männchen sind nur etwa halb so groß. Die schleimige Haut der Erdkröte ist von Warzen bedeckt. An der Oberseite sind die Tiere bräunlich gefärbt mit dunkleren Flecken. Der Bauch ist heller bis hin zu schmutzigweiß. Die Erdkröte ist recht häufig. Überall, wo es ein bischen feucht ist, kann man sie finden.

Der Schleim der Erdkröte enthält giftige, auf das Herz wirkende Substanzen, sogenannte Bufogenine und Bufotoxine. Außerdem enthält der Krötenschleim Bufotenin und verwandte Substanzen, die Bewußtseinsstörungen und Halluzinationen bewirken können.

Als Salbengrundlagen wurden Fette tierischen Ursprungs z.B. Hammeltalg und Schweineschmalz verwendet. In den Untersuchungsprotokollen der Hexenprozesse wird berichtet, daß das Fett neugeborener Kinder zur Herstellung der Hexensalben benutzt wurde. Inwieweit diese Berichte den Tatsachen entsprechen oder durch Folter bedingte Manifestationen der krankhaften Phantasie der Befrager sind, ist heute nicht mehr zu ergründen.

Auch ist die genaue Zubereitungsart der Salben nicht mehr genau zu rekonstruieren. Wahrscheinlich wurden unter geheimgehaltenen Beschwörungen die diversen Zutaten in Gefäßen geschmolzen, die noch flüssige Salbe durch Tücher abgeseiht und kaltgerührt.

Zum Schluß dieses Artikels möchte ich noch einmal die deutliche Warnung aussprechen, daß es lebensgefährlich ist, Salben aus solch giftigen Pflanzen anzuwenden. Schon mancher - sogar Mediziner - hat seine Neugier mit dem Leben bezahlen müssen, da der Abstand zwischen der "gewünschten" Wirkung und der Vergiftung sehr gering ist.

Henri Schladitz

impressum

DER HAIN erscheint vierteljährlich zu den Sonnenwenden bzw. Tagundnachtgleichen (März, Juni, September, Dezember). Er erscheint in verschiedenen Buchläden oder wird direkt versandt. Der Umfang einer Ausgabe beträgt mindestens 50 Seiten. Eine Ausgabe kostet 2,50 DM, ein Jahresabonnement (= 4 Ausgaben + Versandkosten) 13,50 DM. Abonniert wird durch Überweisung von 13,50 DM auf das Konto und gleichzeitige Benachrichtigung.

Private Kontaktanzeigen (auch für Gruppen und nichtkommerzielle Veranstaltungen) werden umsonst abgedruckt. Gewerbliche Anzeigen kosten 5,- DM pro Seitenachtel.

Die Redaktion dankt Henri Schladitz (für Artikel, Computer und Beratung), Mato (für Gedichte, Illustrationen, Spenden und Verkauf), Rudi Goldmann (für das Gedicht), Jörg Schukys (für das Titelbild), dem Hecksenkreis Yggdrasil (für die Illustration), Managarm (für Illustrationen), Hanna, Bernhard, Conni und Jahn (für das Sortieren von 21000 Blättern), allen Lesern, die uns Artikel, Essays oder Gedichte gesandt, uns mit Spenden unterstützt, Mut gemacht und mit Verbesserungsvorschlägen weitergeholfen haben.

Die Redaktion:

Verantwortlicher im Sinne des Presserechts (V.i.S.d.P.):
Matthias Wenger
Lüneburger Str.7
D-1000 Berlin 21
Tel.: 030/391 95 12

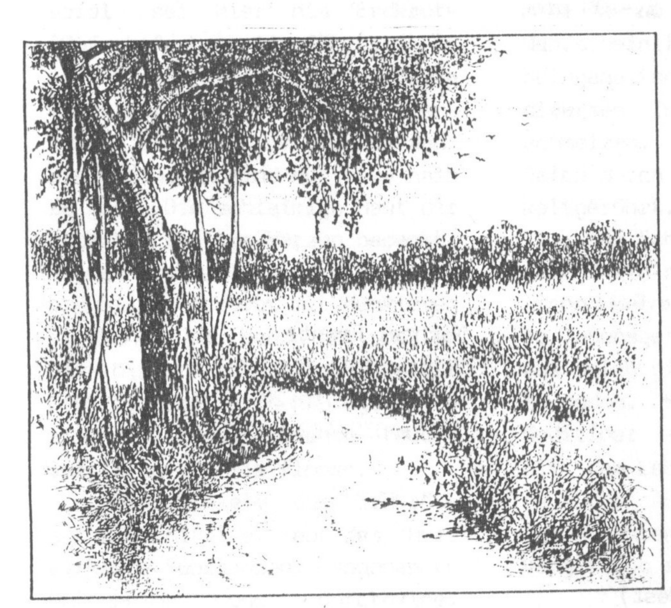
Michael Frantz
Schubartstr.6
D-1000 Berlin 27
Tel.: 030/432 94 48

Konto:
2643 60-104
Postgiroamt Berlin (West)

DER BERSERKER

Eine Fantasy-Geschichte in Fortsetzungen. Von Michael Frantz. Teil 2.

Zusammenfassung des 1.Teils: Wulfgar, ein wandernder Krieger, schließt sich auf seinem Weg dem Zug der Prinzessin Irmgard an. Unterwegs kehren sie in einem einsamen Gasthof ein, in dem Wulfgar auf einen Reisenden aus dem fernen Land Attika trifft. Sofort verbindet beide eine unerklärliche Feindschaft miteinander. Wulfgar verhindert einen Kampf, indem er einen Rückzieher macht.



"Nanu, Meister Wulfgar," wunderte sich der Barde, als Wulfgar mit einem Mal wieder in der Tür stand, bleich im Gesicht und zugleich aus vollem Halse lachend. "Wer ist Euch denn begegnet?"

"Wie - wie kommst Du darauf?" stotterte der Krieger. In seinen Gedanken und Gefühlen tobte ein wildes Durcheinander.

"Ihr seht so aus."

"Nein, mir ist niemand begegnet." Jetzt hatte sich Wulfgar wieder in der Gewalt. "Es ist mir nur gerade etwas eingefallen... Aber das geht dich nichts an!"

Gunnar zuckte mit den Schultern und wandte sich wieder seiner Arbeit zu. Es war offensichtlich, daß er Wulfgar kein Wort geglaubt hatte. Der Krieger starrte auf den mageren Rücken des Jünglings. Der Barde mochte vielleicht vierzehn Sommer zählen, aber er hatte die Stimme eines Erwachsenen. Frühreife Knaben wie Gunnar hatte Wulfgar eher in den Elendsvierteln Koronars gesehen als auf der Landstraße.

Auch Isa war in ihre Arbeit vertieft. Eigentlich hatte sie bei Wulfgars Eintreten nur kurz aufgeblickt und sich dann wieder auf die Kleider der Prinzessin konzentriert, die sie zwei Truhen entnahm, auf dem Bett ausbreitete, glattstrich und wieder zusammenlegte. Wulfgar beobachtete, mit welcher Sorgfalt sie dabei vorging. Im Gegensatz zu Gunda war ihre Lebensblume bereits am Welken und Wulfgar nahm an, daß sie ganz im Dienst an ihrer Herrin aufging.

"Kann ich helfen?" fragte er sie.

Sie schaute ihn mit ihren merkwürdig großen, warmen Augen an. "Eigentlich nicht. Dafür sind deine Hände viel zu grob. Vielleicht hilfst du ihm, er scheint nicht zurechtzukommen." Sie blickte in Gunnars Richtung, der gerade am Kamin hockte und in die schwelende Glut blies.

"Es geht schon," wehrte dieser ab, doch Wulfgar kniete sich schweigend neben ihm hin. Für ihn als Waldläufer war es nur ein Kinderspiel und einige Augenblicke später leckten die ersten, jungen Flammenzungen über die aufgeschichteten Holzscheite. "So, das hätten wir," meinte Wulfgar befriedigt. "Jetzt kann mich kein Riese und kein Drache mehr von einem guten Bier abhalten!"

Isa hatte inzwischen unter den Kleidern eines gefunden, was ihr für den Gasthofaufenthalt der Schwägerin des Königs von Welten passend erschien, und ging daran, die anderen wieder zu verstauen. Wulfgar betrachtete das Kleid und sein Anblick tat ihm weh. Er konnte sich vorstellen, wie schön Irmgard darin aussehen mußte, wenn sie darin ihre Eltern, den König und die Königin von Stade, besuchte oder daheim in Welten zur Tafel schritt. An ihrer Seite war ihr Gemahl, der jüngere Bruder des Königs von Welten, zu ihren Füßen liefen ihre drei kleinen Kinder und er, Wulfgar, saß irgendwo draußen mit anderen Söldnern an einem Lagerfeuer und träumte von einem Wunder...

In diesem Augenblick pochte es an die Tür. Wulfgars Hand ertastete den beruhigenden Griff des Jagdmessers. "Aufmachen!" erklang Gundas Stimme durch das Holz. Wulfgar sprang an die Tür und öffnete. Gunda drängte sich rasch an ihm vorbei, denn mit ihren Händen hielt sie einen breiten Bottich, in dem das Wasser den hölzernen Rand hinaufschwappte. Mit einem befreiten Keuchen stellte sie ihn in der Mitte des Raums ab. "Bist du fertig?" fragte sie Isa. Die nickte nur. "Gut, dann können

wir die Herrin ja holen!" Sprachs und schritt an Wulfgar wieder zur Tür hinaus. Im Vorbeigehen hatte er ein flüchtiges Lächeln erhaschen können, dann war sie entschwunden. Offenbar hatte sie ihr Mut von vorhin wieder verlassen. Da sie hier nichts mehr zu tun hatten, folgten Wulfgar und Gunnar ihr nach.

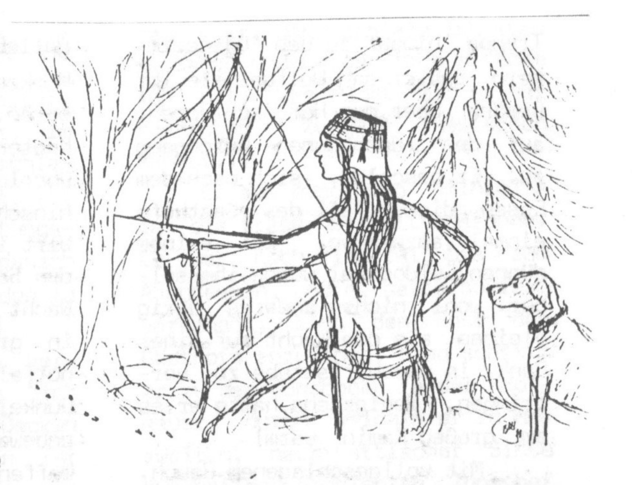
Durch den zwielichtigen Flur gelangten sie an der Hoftreppe vorbei zum Schankraum. Schon im Gang brandete ihnen der Lärm rauher Stimmen, gerückter Bänke und klirrenden Rüstzeugs entgegen. Thorichs Reiter fühlten sich offenbar ganz wie zu Hause. Sie hatten alle Tische besetzt bis auf drei. Die drei Männer an dem einen Tisch trugen saubere, biedere Reisekleidung und begafften die wilde Horde mit versteckter Neugier. Offenbar handelte es sich um die Handwerker, welche der Attiker so abfällig "Flickschuster" genannt hatte.

Die Männer am Nebentisch waren gleichfalls zu dritt, aber ihr Anblick versetzte Wulfgar einen Schreck. Attiker! Sie trugen die gleichen weißen Tuniken wie ihr Herr, den gleichen kurzen Haarschnitt und ihre dunklen Wangen waren glatt. Die Gürtel, an denen ihre Dolche hingen, waren bescheidener und schmuckloser gearbeitet als der des Mannes, dem Wulfgar begegnet war. Jedoch wie bei diesem fiel Wulfgar eine Schlaufe an ihren Gürteln auf, eine Schlaufe zum Befestigen eines Schwertgehänges.

Ihr Herr saß nicht bei ihnen, sondern an der Tafel am Ende des kleinen Saals, an der er Irmgard und Thorich Gesellschaft leistete. Thorich und der Fremde waren in ein lebhaftes Gespräch vertieft, dem Irmgard höflich zuhörte, während sie sich von einem Becher Wein erfrischen ließ. Als Gunda die Treppe hinablief und zu ihr trat, erhob sie sich erleichtert und zog sich mit der Kammerfrau zurück.

Gunnar hatte sich unterdessen zu den Handwerkern gesellt, während Wulfgar an Rolfs Tisch noch einen Platz fand. Ein Mädchen, ungefähr so alt wie Gunnar, schob ihm eilig einen Holzbecher zu, bevor sie sich wieder um die anderen Gäste kümmerte und in der Küche verschwand. Wulfgar hatte sie bereits von der Hoftreppe aus gesehen, wie sie neben der Wirtin auf dem Boden kniete und Gemüse schälte.

Nach einiger Zeit kehrte Irmgard von Welten gebadet und in dem prächtigen Kleid zurück, das der Krieger vorhin bereits bewundert hatte. Doch was war das Gewand schon ohne seine Trägerin! Alles erhob sich, als



sie die Treppe herabschritt. Wulfgar grüßte mit einer angedeuteten Verneigung und sie lächelte zurückhaltend, bevor sie von Thorich und dem Fremden an der Tafel empfangen wurde. Nun durfte das Essen aufgetragen werden und Wirt, Wirtin und das Mädchen hatten alle Hände voll zu tun, fast zwei dutzend von schmaler Reisekost ausgehungerte Gäste zu befriedigen.

Die edleren Gäste erhielten Forellen und Eier in verschiedenen Zubereitungen, die Soldaten wurden mit Suppe und einer scharf gewürzten Hafergrütze versorgt. Dabei beobachtete Wulfgar etwas Merkwürdiges. Rolf brüllte gerade nach einem Nachschlag und das Mädchen kam und füllte seine Schale. Plötzlich erstarrte sie in der Bewegung und starrte Rolf direkt ins Gesicht. Für einen langen Moment öffneten sich die Tore ihrer geschäftigen Gleichgültigkeit und in ihren Augen konnte man deutlich ein verzweifeltes Flehen lesen. Dann zerbrach der Blick, sie wandte sich abrupt den anderen Tischen zu und Rolf schaute ihr fassungslos nach. Er hatte die Botschaft empfangen, konnte aber wohl nichts mit ihr anfangen. Kopfschüttelnd tauchte er seinen Löffel in die dampfende Suppe ein und schlang sie hinunter.

Bald darauf hatte Irmgard zu Ende gespeist und begab sich mit Isa und Gunda zur Ruhe. Nachdem auch Thorich sich entfernt hatte, setzte sich der Fremde zu seinen Männern. Sie unterhielten sich in ihrer singenden Sprache und Wulfgar bemerkte, daß sie öfters zu ihm herüberschauten. Er wurde unruhig, aber er zwang sich, nach außen hin Ahnungslosigkeit zu mimen. Allerdings war er wirklich sicher, solange er Soldaten um sich hatte, und bereits morgen wollte Thorich die Reise fortsetzen. Vor allem beschäftigte ihn die Ungewißheit, wer sein Feind überhaupt war und warum sie sich haßten, ohne je zuvor einander begegnet zu sein.

Nach einer Weile erhoben sich die Attiker und gingen die

Treppe hinauf zu den Gästezimmern. Später sah Wulfgar sie ihr Gepäck über den Hof schleppen, auf den rundbogenen Durchgang zu. Er beschloß, sich nach dem Essen diesen Teil des Gasthofs einmal anzusehen. Bei seinem dünnen Geldbeutel würde ihm selber wohl nichts anderes übrig bleiben, als die Nacht auf einer Bank in der Wirtsstube zu verbringen. Wenigstens hatte er es am großen Kamin warm!

Mit vollgeschlagenem Bauch, leicht angetrunken und tief zufrieden schob er die leere Schüssel von sich, nickte Rolf flüchtig zu und stolperte in den Hof hinaus. Da er lesen konnte, blieb er vor dem Eingang rülpsend stehen und entzifferte das Gasthofschild über der Tür: "B-l-a-u-t-e-r-h-o-s." Tatsächlich stellte das Holzschild eine blaue Hose mit im Winde flatternden Beinen dar. Ein merkwürdiger Name für ein Wirtshaus, fand Wulfgar, ein... schlimmer Name! Aber er wußte nicht, warum. Irgendetwas wollte ihm nicht einfallen.

Beunruhigt ging er weiter. Er wollte nach seinen Waffen und Gepäck sehen. Im Planwagen fand er den schlafenden Gunnar vor, der es sich auf dem fellgepolsterten Boden bequem gemacht hatte. Ohne ihn zu wecken, kletterte Wulfgar ins Innere, stellte befriedigt fest, daß sein geliebter Speer und die anderen Werkzeuge seiner Zunft noch da waren, überprüfte kurz den Knoten an seinem Reisebeutel. Er überlegte, wo er seine Habe hinschaffen sollte, wenn der Wirt ihm verbot, Waffen mit in den Schankraum zu nehmen. Diese Nacht wollte Wulfgar sie gerne in greifbarer Reichweite haben, notfalls würde er sie in der Dunkelheit hineinschmuggeln. Im unbewachten Wagen konnte er die Waffen nicht lassen, und er kannte niemanden von Thorichs Gefolgsleuten näher. Trotz aller Plauderei am Tisch war er für sie ein Fremder.

In diesem Augenblick sah er den Wirt mit einem seiner Knechte in den Hof treten. Flink kletterte er aus dem Wagen und eilte auf sie zu.

"Ah, Ihr!" begrüßte ihn der Wirt. "Mit Euch wollte ich ohnehin über einiges reden."

"Das trifft sich gut. Ich frage mich gerade, wo ich die Nacht verbringen werde."

Der Wirt musterte ihn abschätzig. "Ein Zimmer wird wohl zu teuer sein. Außerdem sind alle besetzt."

"Dann werde ich mich am besten in den Stall legen."

"Selbst im Stall ist kein Platz mehr - die vielen Pferde. Es wird Euch wohl nur der Hof bleiben."

"Gibt es nicht die Möglichkeit, in der Schankstube, am Kamin zu..."

"Nein. Das dulde ich nicht. So mancher Gast schon hat im Suff Tische und Bänke zerschlagen. Und so mancher Gast...", der Wirt machte eine bedeutungsvolle Pause, "...war danach nicht imstande, den Schaden zu bezahlen!"

"Jedoch," fuhr er in versöhnlicherem Tonfall fort, "ich würde Euch zwei oder drei Decken für die Nacht leihen, wenn Ihr Frieden haltet."

"Wie meint Ihr das?"

"Ihr wißt genau, wie ich das meine! Der edle Asterion aus Attika hat sich über Euch beschwert und das ja wohl zu recht! Ich dulde nicht, daß in meinem Haus hohe Gäste belästigt werden!"

Wulfgar erwiderte nichts. Er hatte die merkwürdigen Regeln menschlicher Gerechtigkeit zur genüge kennengelernt und wozu sollte er diesem menschlichen Vieh etwas erklären, was es ohnehin nicht verstehen wollte? Also starrte er dem Wirt reglos in die Augen und lächelte mild.

"Habt Ihr sonst noch einen Wunsch?!" schnauzte dieser.

Wulfgar schüttelte den Kopf.

"Dann entschuldigt mich!" Von seinem Knecht gefolgt, stapfte der Wirt davon. Wulfgar schaute ihm nach. Auch gut, dachte er, dann schlafe ich eben im Wagen und morgen früh erzähle ich dir, was du mir mit deiner rosaroten Zunge auswischen kannst...

Er sah empor und blinzelte in die träge Nachmittagssonne. Es war noch viel Zeit bis zum Abendessen, und er hatte sowieso vorgehabt, sich den Rest des Gasthofs anzusehen. Also schritt er zu dem Rundbogen in der Hofmauer, durch welchen er in den zweiten, nach attischer Sitte quadratisch angelegten Innenhof gelangte. Stade, Welten und die anderen Königreiche am Timan-Strom waren noch Gehöfte von Stammeshäuptlingen gewesen, als attische Seefahrer an der Küste die Stadt Koronar gründeten. Am Anfang mochte sie gerade einmal ein Marktplatz mit Hafen und einigen Häusern darum gewesen sein, aber immer mehr Menschen wurden von diesem Handelsstützpunkt angezogen, so daß Koronar wuchs und wuchs und zu einem Schmelztigel der attischen Rasse und der Stämme der Umgebung wurde. Weltoffener, städtischer Handel und bodenständiges Landleben vermengten sich zu einer neuen Kultur, die sich bald ausbreitete und sogar das Reich Dur unterwarf. Die stärkeren Reiche Welten und Stade setzten Koronars Truppen im Norden eine Grenze, dennoch wurden auch sie von attischer Lebensweise be-

rührt, so daß es Wulfgar keineswegs wunderte, hier, im Grenzgebiet der drei Länder, ein einheimisches Langhaus mit einem angebauten attischen Peristyl vorzufinden. Er konnte sich vorstellen, wie irgendein Vorgänger oder Vorfahr des jetzigen Wirts diesen Rundbogen in die Hofmauer geschlagen und sich darangemacht hatte, den leeren Winkel zwischen der hochaufragenden Scheune und der Mauer mit einem gepflasterten Hof aufzufüllen. Gegenüber der alten Mauer war ein niedriges Holzgebäude für weniger begüterte Gäste entstanden, gegenüber der Scheune hatte man eine neue, allerdings hölzerne Mauer errichtet. Steinerne Säulen und ein Dach aus Holz umringten diese Art rustikales Peristyl und natürlich durften Blumenbeete und eine große, bronzene Schale zum Auffangen des Regenwassers nicht fehlen. Sogar eine kleine Säule mit einem listig grinsenden Hermes-Kopf darauf war vorhanden.

Drüben, im Halbdunkel des Säulengangs, döste einer der Attiker, vielleicht als Wache, vielleicht auch nur, weil ihn der gepflasterte Hof so angenehm traurig an seine Heimat erinnerte. Wulfgar erwartete, daß er aufstehen und seinem Herrn Bescheid sagen würde, aber der Attiker beobachtete ihn zwar mißtrauisch, blieb jedoch an der Hauswand sitzen. Die Tür neben ihm war geschloßen.

Ein Stück weiter konnte Wulfgar einen Blick in ein Zimmer mit ausgestreckt liegenden, selig schnarchenden Reitern werfen, in der anderen Ecke des Säulenganges saß auf einer Bank ein dicklicher Mann, dessen kahler Schädel von einem Kranz grauer Locken umschloßen war. Das gute Tuch und die farbenprächtigen Borten seines Gewandes verrieten den Kaufmann und seine Finger waren mit Ringen geschmückt. Diese bewegte er zögernd über ein buntes Brett, während sein Gesicht regungslose Konzentration ausdrückte.

Der Mann zu den Knien des Koronarers, Diener und Leibwächter in einem, interessierte Wulfgar jedoch weit mehr. Zopf



und langer, rötlich-brauner Bart kennzeichneten den Hünen als Stammeskrieger aus der Südlichen Wildnis! Wulfgar eilte über den Hof und sprach ihn im Dialekt der Nargier an: "Heil sei dir, Unbekannter! Mutter Erde und Vater Himmel sollen deine Wege beschirmen und deine Sippe gedeihen lassen!"

Der dösende Krieger fuhr zusammen, sprang auf und automatisch kam ihm eine andere Grußformel über die Lippen: "Heil dir! Thor sei dein Freund, Frigga deine Mutter, Odin dein Vater, Freya deine Schwester und Freyr dein Bruder!" Sie sahen sich an, lachten, umarmten sich. Söldner aus dem kargen Süden gab es im Umkreis Koronars häufiger, zwischen denen jedoch, die aus Stämmen kamen, welche weder Land noch Geld kannten, bestand ein unsichtbares, für Außenstehende unbegreifbares Band.

"Ich entstamme der Wolfssippe des Nargier-Stammes und mein Name ist Wulfgar."

"Ich werde Hejo genannt und gehörte der Luchs-Sippe der Öwier an. Unsere Stämme sind Nachbarn und Feinde." Wieder lachten sie. Die Heimat war so weit weg.

"Wolfsspeer... Deine Familie verehrt besonders Odin, den einäugigen Sturmvater?"

"Ja...", Wulfgar überlegte einen Moment, bevor er entschied, vorsichtig zu sein, "...aber ich habe keine Familie mehr, nur noch einen Traum."

Hejo lächelte bitter. "Wer von uns kennt das nicht? Dennoch - obwohl auch ich meine Familie verlor, verehre ich immer noch die katzenhafte Freya, die meine Sippe beschützte und uns mit weitgerühmter Fruchtbarkeit beschenkte! Aber Odin ehre ich natürlich auch und Thor und all die anderen. Komm nun her, ich will dich meinem Herrn vorstellen."

Der Alte hatte bei der lauten Begrüßung aufgeblickt und ihr interessiert zugeschaut, obwohl er sicherlich kein einziges Wort verstand.

"Dieses Freund ab zuHause," erklärte ihm Hejo. Ein Sprachgenie schien er nicht gerade zu sein.

"Ich heiße Wulfgar und komme aus der Südlichen Wildnis, ähnlich wie Euer Diener," stellte sich Wulfgar in fließendem Koronarisch vor und genoß selbstgefällig die überraschten Mienen der anderen.

"Ich bin Philippos, Handelsagent des großen Kaufmanns Mellon von Koronar," erwiderte der Alte. "Wo habt Ihr unsere Sprache so gut erlernt? Diesem Tölpel hier," er wies auf Hejo, "versuche ich schon seit zwei Jahren, sie beizubringen, und hört selbst, wie weit er bis

jetzt gekommen ist!"

"Ich war lange Zeit in koronarischen Diensten."

"Interessant. Setzt Euch doch zu mir."

Die dünkelfreie Bescheidenheit von Philippos beeindruckte Wulfgar. Er nahm auf der Bank Platz, wobei er darauf Acht gab, nicht gegen das quadratische Brett zu stoßen, das neben Philippos lag. Es war mit einem blau-rot-karierten Muster bemalt, auf dem viele kleine Holzfiguren in komplizierten Kombinationen standen.

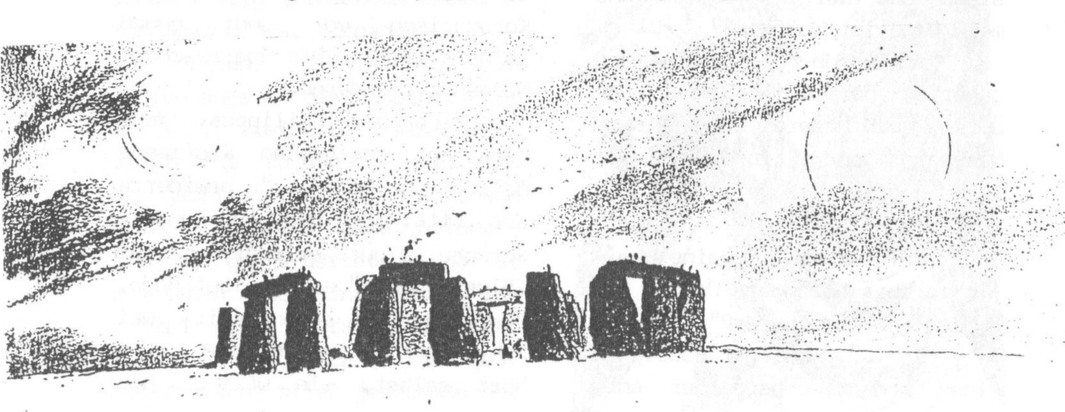
"Was ist das, edler Philippos?"

"Ein Spiel. Es kam aus Ländern zu uns, die noch weiter weg liegen als Attika. Habt Ihr es in Koronar nie gesehen?"

Wulfgar schüttelte den Kopf. "Was macht man mit diesem Brett?"

"Man stellt sich vor, es sei ein Schlachtfeld. Wie Ihr seht, sind ja die Figuren in zwei Farben eingeteilt - den zwei Armeen. Zwei Spieler, die miteinander wetteifern, bewegen die Figuren. Jeder darf, wenn er an der Reihe ist, genau eine Figur seiner Armee um genau eines dieser bunten Quadrate vorrücken, so wie ich das jetzt mache. Zumindest gilt das für die einfachen Soldaten, das sind diese kleinen Figuren. Die großen Figuren, die Offiziere, dagegen..."

Wulfgar hörte gespannt zu. Der Kaufmann schien sich zu freuen, auf dem langen Weg von Koronar nach Stade einen Menschen zu treffen, den sein Spiel reizte. Es war ja auch zu verwirrend, all diese verschiedenen Figuren und Zugmöglichkeiten im Kopf zu behalten und sich gleichzeitig Strategien zu überlegen, mit denen man seinen Gegner aufs Kreuz legen konnte. Wulfgar machte immer wieder Fehler. Philippos blieb dabei geduldig. Abgesehen davon, daß das



Sanftmütige in seiner Natur zu liegen schien, war er viel zu glücklich über eine Gelegenheit, einige Partien zu spielen und nicht immer mit sich selbst über optimale Verteidigungsstellungen und Angriffe zu philosophieren.

Mittlerweile wurden die Schatten länger und länger und die Sonne stand als rotglühender Ball über den düsteren Tannenspitzen. Hejo brachte Philippos einen wärmenden Wollumhang aus ihrem Zimmer und Wulfgar spürte, wie über seine Haut ein kühles Kribbeln rann.

"Es wird Zeit für mich," meinte er zu den beiden. "Ich wollte mir noch vor dem Essen den Reisestaub herunterwaschen."

"Ganz in der Nähe ist ein Bach. Hejo wird ihn Euch zeigen."

"Habt Dank, aber ich werde den Weg auch allein finden."

"Seid doch nicht so bescheiden! Hejo macht das gern, nicht wahr?"

Der Diener nickte. Wulfgar zögerte. Schließlich sprach er: "Ihr müßt meine Unhöflichkeit entschuldigen... Ich möchte gerne ein wenig allein sein."

"Wie Ihr wünscht. Der Weg ist ja ganz leicht zu finden. Ein Pfad führt direkt an den Bach, ihr braucht nur den Gasthof durch die hintere Pforte zu verlassen."

Wulfgar verabschiedete sich von den beiden und schritt davon, durch den Rundbogen, über den vorderen Hof. Eine merkwürdige Unruhe hatte ihn überfallen, es drängte ihn zu dem Wasser, zu dem Wasser! Er öffnete das angelehnte Tor und tauchte in den Wald ein.

Nach einigen sandigen Wegkehren wich der enge Tannenforst lichteren Eichen, Buchen und Kiefern und kurz darauf glänzte ihm durch den goldenen Regen herabhängender Weidenblätter der Bach entgegen. Dieses unerwartete Bild des Lebens traf Wulfgar wie eine plötzliche Befreiung, er spürte ein Gewicht von seinen Schultern gleiten und machte unwillkürlich einen tiefen, glücklichen Atemzug. Tief in seinem Bauch wuchs ein Lachen, das durch seine Kehle emporstieg und die Welt mit Freude erfüllte, und lachend lief er die Rinne hinunter, der das gluckernde Wasser folgte, über knotige Wurzeln und hinein ins eiskalte, aufspritzende Naß. Er tauchte seine Hände hinein und rieb sich damit das Gesicht, bis es vor Kälte brannte. In der Abendsonne aufblinkende, weiße Tropfen flogen in alle Richtungen, als er seinen Bart schüttelte und rief: "Odin! O-o-odi-in!" Er verneigte sich in Richtung Quelle und sprach: "Heil dir, Geschöpf des Wassers! Lebendiges und lebensspendendes

Wesen! Wulfgar ist hier und er wünscht dir, daß du immer sprudelst. Heil dir, du herrlicher Ort."

Während er ans Ufer zurückwatete, bedauerte er es fast, daß der Troß der Prinzessin schon morgen weiterzog. Dabei beschloß er, die Nacht nicht im Gasthof, sondern hier, am Bach, zu verbringen. Pitschnaß und vor Kälte bibbernd machte er sich auf den Rückweg. Seltsam, dachte er, daß die Ausstrahlung dieses Asterion reicht, um einen ganzen Ort zu verpesten... Da erstarrte er! Für den Bruchteil eines Augenblicks hatte er eine Vision! Gewalt und Tod! Totenschädel, ein Feld voller Totenschädel! Und überall Blut! Es war vorbei. Er war gewarnt worden.

Er starrte noch benommen ins Zwielicht der einsetzenden Nacht, als er jemanden näherkommen hörte! Das Messer sprang in seine Hand und mit zwei langen Schritten war er im Schatten der Bäume. Kurz darauf kam die Magd den Weg herunter. Aufatmend steckte Wulfgar das Messer zurück und trat ihr in den Weg. Sie fuhr zusammen, klappernd fielen die leeren Wassereimer aus ihren Händen.

"Verzeih, ich wollte dich nicht erschrecken," entschuldigte sich Wulfgar.

"A-ach Ihr seid das..." stotterte sie. Er wollte gerade vorübergehen, da hielt sie ihn an der Jacke fest. "Herr..."

"Ja?"

"Bei Euch ist ein Reiter, ein stämmiger, mit Schnauzbart und Haar in der Farbe von Eichenlaub..."

"Rolf?"

"Vielleicht heißt er so. Wollt Ihr ihm eine Botschaft von mir bringen?"

"Welche?"

"Heute Nacht, wenn die Schänke schließt, soll er zum Bach kommen. Dort werde ich auf ihn warten. Sagt Ihr ihm dies?"

"Warum sagst du's ihm nicht selbst?"

"Ich kann nicht! Sagt Ihr's ihm nun oder nicht?"

"Von mir aus..."

"Habt Dank! Habt vielen Dank! Ich muß jetzt weiter." Sie nahm ihre Eimer auf, bedankte sich noch einmal und ging. Ein Stück weiter drehte sie sich erneut um und rief: "Und vergeßt es nicht!" Dann verschwand sie im Halbdunkel.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe.

Das Maifest

In früheren Zeiten, als die Menschen noch stärker im Einklang mit der Natur lebten, war das Bewußtsein bestimmter einschneidender Änderungen im Jahreslauf nur eine Frage der Aufmerksamkeit gegenüber alltäglichen Erscheinungen.

Für uns, die wir vom Korsett der Zivilisation mehr oder weniger eifersüchtig gegen Natureinflüsse abgeschirmt werden, bedarf es zur Bewußtwerdung der Festzeiten des Jahres schon eines gezielten Verständnisses.

So hat jedes Fest seine besondere Aufgabenstellung für den Zivilisationsmenschen, deren Meisterung man als Ziel anvisieren sollte, um nicht den Naturrhythmus des Jahres in dumpfer Halbbewußtheit zu verschlummern.

Hatte die Wintersonnenwende als entscheidenden Kernpunkt die Geburt des Lichtes in der Tiefe unseres Inneren zum Inhalt, so setzt sich dieser Vorgang zu Lichtmeß als eine ständig zunehmende Durchdringung unseres Körperbewußtseins als auch unserer Seele durch die aufsteigende Lichtkraft fort. Und so ist es auch im Leben der Erde: Was bisher dunkel und unbekannt war, tritt jetzt ins Licht der Erkenntnis. Was bisher in eisiger Starre gebunden war, wird jetzt gelöst und beweglich, anpassungsfähig und aufnahmebereit. Zu Ostern schließlich beginnen geheime Quellen zu fließen (das Osterwasser des Lebens) und die ursprüngliche und noch unberührte Bereitschaft zu fruchtbarer Vereinigung mit der Außenwelt wächst sprungartig.



Und dennoch ist zu Ostern die Fülle neuer, brodelnder Lebenskräfte erst in der Vorbe-

reitungsphase, noch gefangen im Inneren (das Ei als Sinnbild). Es ist das fruchtbare Chaos vor der Geburt des Lebendigen, aber schon in der Zielrichtung auf künftige Gestaltwerdung.

Zum Maifest geht der Impuls der inneren Kräfte schließlich ganz nach außen, durchbricht die festen Konturen des abgegrenzten Organismus, um aus der Einheit des in sich abgeschlossenen Lebens zur Lebensvielfalt zu werden. Das Mysterium der Zeugung, der magnetischen Anziehung zwischen den Wesen, zwischen Mann und Frau, das vollkommene Hinausschleudern und sich Aufbäumen aller Lebenskräfte über die Grenzen hinaus - dies ist die eigentliche Erfahrung und Aufgabe des Maifestes!

Im alten Europa hatte dieses Fest viele verschiedene Namen und verschiedene Zeitpunkte sind mit seinen Feierlichkeiten verbunden. So gehört das noch im April liegende St. Georgs-Fest ebenso dazu,



wie die Walpurgisnacht, der Vorabend zum 1. Mai. Auch das Pfingstfest (50 Tage nach dem ersten Ostertag) und seine Volksbräuche gehören zu den Feierlichkeiten des Mai, freilich unter kirchlichem Deckmantel. Ursprünglich war hier einmal von "Hohe Maien" die Rede. Statt des 1. Mai werden viele Volksbräuche auch in manchen Gegenden am 12./13. Mai (sog. Alter Mai) gemäß dem julianischen Kalender durchgeführt. Manche heidnischen Gruppen feiern heute das Fest am zweiten Vollmond nach der Frühlings-Tagundnachtgleiche, andere in der Zeit danach. Im Keltentum Großbritanniens hieß es beltaine (oder auch beal-tine, baldein, beltien, beltan).

In diesem Abschnitt des Jahres steht die Sonne im Zeichen Stier: Die Menschen dieses Zeichens sind erfahrungsgemäß gut mit den stofflichen Bedingungen des Lebens, mit seinen materiellen Vorraussetzungen und Notwendigkeiten vertraut. Sie beherrschen die Gestaltung des Stoffes, sind ungeheuer arbeitsam, aber zugleich auch hemmungslos im Genießen und Auskosten aller Genüsse des Lebens. Dies gilt sowohl in sexueller als auch in kulinarischer Beziehung und bezüglich der Wahrnehmung des Schönen in Kunst, Mode und Landschaft. Sie sind ausgeprägt sinnlich.

Der Stier als Sinnbild ungehemmter Zeugungskraft und Wollust: So wurde dieses Fest in alten Zeiten auch gefeiert, wovon die Schilderungen klerikaler Mießmacher deutliches Zeugnis ablegen. So berichtete ein protestantischer Geistlicher um 1585 in England, "die Ausgelassenheit bei der Einholung des Maibaums sei so groß, daß ein Drittel der daran beteiligten Mädchen ihre Ehre verliere". Eine oberpfälzische Polizeiverordnung von 1633 bezeichnet das Maifest kurzweg als "unchristliches und unflätiges Ding". Der Volkskundler Dr. Eugen Fehrle (in: Deutsche Feste und Volksbräuche, Leipzig 1920) bemerkt etwas verschämt: "Vereinzelt sind noch Spuren eines ehemaligen Beilagers erhalten. Diese Begehungen sind zurückzuführen auf das Nebeneinanderstellen menschlicher und vegetabilischer Fruchtbarkeit."

Ähnliche Deutungen des Maifestes, seiner Riten und Sinnbilder finden wir auch in Frazers monumentalem Werk "Der goldene Zweig". Volkstümliche Magie als Instrument wirtschaftlichen Zweckdenkens einer landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung - dies ist sicher auch ein Aspekt der sexuellen Riten des Maifestes. Daß es hier aber noch um wesentlich mehr ging, nämlich das bewußte Erleben und Gewahrwerden des eigenen Körpers, seiner Kräfte und Stärken und die Steigerung dieser Kräfte zu überschäumender Lust und Ekstase - diese wesentliche Aufgabe des Festes gerät bei der Darstellung der Fruchtbarkeit als ökonomischer Zwecksetzung leicht in den Hintergrund.



Worin bestanden nun die Hauptelemente des Festes und wie wurde es durchgeführt? Wir finden im volkstümlichen Brauch ein kultisches Feuer, die Errichtung eines heiligen Baumes, zwei Repräsentanten göttlicher Urkräfte in männlicher und weiblicher Gestalt und einer Reihe initiatorischer, kultischer Handlungen, die sich zwischen diesen beiden Wesenheiten abspielen. Die kultischen Feuer wurden meist in der Walpurgisnacht entzündet, teilweise aber auch am 1.Mai. Es heißt, daß ihr Sinn in der Vertreibung der Hexen bestehe. Offenbar geht es hierbei natürlich um die Vertreibung der Dämonen der Unfruchtbarkeit, der Lustlosigkeit, der Erstarrung und Trägheit. Darin bestünde seine reinigende Wirkung. Gleichzeitig ist es natürlich auch ein Sinnbild für das Feuer der Leidenschaft und der körperlichen Stärke der Wesen. Ebenso doppeldeutig ist auch das gezielte Lärmen zu Walpurgis: Auf der einen Seite richtet es sich gegen die Dämonen des Alten Jahres, zugleich demonstriert es die eigene Stärke.

Wichtigstes "Requisit" des Maifestes ist der Maibaum, der in den allermeisten Fällen eine Birke war, allerdings wurden auch Fichten , Tannen und Linden benutzt. Wo nicht die Möglichkeit bestand, einen ganzen Baum zu beschaffen, gab es wenigstens Zweige, die verteilt oder vor dem Haus in den Boden gesteckt wurden. Meist wurde der Baum von der ganzen Dorfgemeinschaft gemeinsam im Walde gefällt und dann in einer Art Prozession in den Ort hineingefahren oder -getragen. Die Rinde wurde abgeschält und man ließ nur den Wipfel des Baumes mit allen Zweigen und Blättern stehen. Die Mädchen des Ortes schmückten ihn dann, nachdem man ihn aufgestellt hatte, mit bunten Bändern und Kränzen. Mitunter war der Maibaum aber auch die Gabe eines einzelnen Mannes an eine von ihm verehrte Frau: Er stellte ihr dann den Baum heimlich nachts vor die Tür, vor das Fenster oder sogar aufs Dach. Es kam auch vor, daß jedes in einem Hause wohnende Mädchen von einem Mann sein Bäumchen bekam oder daß mehrere Männer einen Baum für ein Mädchen aufstellten. Manchmal wurde der Maibaum zu Ehren eines Paares aufgestellt, das im vorigen Jahr geheiratet hatte. Wurde dann das erste Kind geboren, blieb der Baum stehen. Als kultischer Mittelpunkt einer Dorfgemeinschaft wurde der Maibaum von Männern und Frauen umtanzt, wobei er oftmals mit bunten Bändern umwunden wurde. Man findet dafür auch die Vorschrift, daß am Tanz um den Baum nur jungfräuliche Mädchen teilnehmen dürfen. Nach der Umtanzung wurde er in vielen Orten am darauffolgenden Tage gestürzt, was man später aus Sparsamkeitsgründen unterließ, so daß der Baum ständig stehenblieb.



Was hat es nun mit der Symbolik des Maibaumes auf sich? Es gibt hier die überraschendsten Deutungsversuche: So bringen es gewisse völkische Autoren fertig, in ihm ein Symbol kollektiver Ganzheit zu sehen, in der Zweige und Blätter stellvertretend für die Individuen stehen, während der Baumstamm ihre Vereinigung in der Gemeinschaft versinnbildlicht. Dies ist natürlich rein politisch gemeint und geht über die tatsächliche ältere Bedeutung des Baums als Sippen oder Familiensymbol (siehe der Begriff "Stammbaum") weit hinaus. Für Frazer ist der Maibaum gemäß der alten Bauernweisheit, daß "zu Walpurgis der Saft in die Birken fährt", in erster Linie ein Sinnbild des Frühjahrswachstums, ja sogar eine direkte stoffliche Verkörperung des Vegetationsgeistes. Nun belegt aber schon das ganze Brauchtum um den Maibaum, daß es hier vor allem um die Beziehung zwischen den Geschlechtern geht: Was läge also näher, als im Maibaum eine Verkörperung des männlichen Phallus zu sehen und in den ganzen entsprechenden Bräuchen eine mystische Verehrung und Präsentation seiner Macht? Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Beziehung zwischen der meist als Maibaum gebrauchten Birke zu der Göttin der Liebe und Schönheit Freya, die in der germanischen Rune "BIARK" verdeutlicht wird. Freyas Bruder, der Sonnengott FREYR, mit dem sie nach den Mythen auch sexuellen Umgang pflegte, wurde im Tempel zu Upsala in Schweden mit erigiertem Phallus dargestellt.

Auch wurde der Maibaum als "Maie" bezeichnet, was ebenso wie der entsprechende Monatsname mit einem altitalischen Wachstumsgott namens "MAIUS" zusammenhängen könnte.

Bei konsequenter Anwendung der Sexualsymbolik wird uns auch die Deutung des Kranzes nicht schwerfallen, der um den aufgerichteten Maibaum herum aufgezogen wird.

Kommen wir nun zu den Gestalten, deren Betrachtung uns dem ursprünglichen Sinn des Festes noch näher bringt. Es ist der Maikönig, Maigraf oder auch Maibräutigam und seine weibliche Ergänzung, die Maikönigin, -gräfin oder -braut. Beide treten in späterer Zeit auch getrennt voneinander auf. Er wird entweder durch die Gemeinschaft gewählt, durch einen Wettlauf, Wettreiten oder durch ein Wettschießen ermittelt. Die anderen Dorfbewohner empfangen ihn ehrerbietig wie einen Fürsten oder siegreichen Herrscher. Wie ist sein äußeres Erscheinungsbild beschaffen? Er hat oftmals ein geschwärztes Gesicht, trägt einen grünen Kranz um die Schultern oder ist am ganzen Körper mit grünem Laub bedeckt. Seine Laubhülle gilt als zauberkräftig. Gelegentlich umreitet man auch mit ihm gemeinsam die Kornfelder.

Die Maibraut oder auch Pfingstbraut tritt vor allem in Norddeutschland allein auf. Sie streut Blumen auf die Wege und vor die Türen. Nahe der Wartburg gibt es den Brauch, daß die in Laub gehüllte Pfingstbraut mit einem Mädchen aus jedem Haus ein Tänzchen macht.

Ausgesucht wird sie meist nach den Kriterien der Schönheit und Tüchtigkeit.

Treten beide (Maigraf und Maigräfin) zusammen auf, so gibt es eine ganze Reihe von Ritualen, die deutlich machen, daß sich hier so etwas wie eine Einweihung abspielt, bei der die Frauen meist aktive, priesterliche Funktionen ausüben.

So gibt es einen Brauch, bei dem sich der Bräutigam schlafend stellt, um anschließend von der Braut geweckt zu werden.

Auch stellt sich der Bräutigam tot und wird dann von der Braut zu neuem Leben erweckt. Für Männer, die von ihrer Braut verlassen wurden, gibt es zum Maifest folgendes Ritual: Der Mann wird in grünes Laub eingehüllt, legt sich auf die Erde und stellt sich schlafend. Ein Mädchen, das ihn gern heiraten möchte, "weckt" ihn, reicht ihm den Arm und eine Fahne und zieht mit ihm ins nächste Wirtshaus.

Ein mit Laub und einer Maske bekleideter Mann (sog. "Wasservogel") wird von zwei Frauen an einem Gewässer in Empfang genommen, um ihn nach Beseitigung seiner Maske zu waschen. Darauf legt er seine Arme um ihre Nacken und wird dreimal unter Wasser getaucht.

Sehr aufschlußreich ist auch das sog. "Dreckschweinfest", das zu Pfingsten im Südharz gefeiert wird: Die Männer gehen in grobes Sackleinen gehüllt zu einem Teich und versuchen, sich gegenseitig hineinzustoßen. Danach begeben sie sich ins Dorf zurück und erscheinen dort mit neuen, weißen Gewändern und bunten Bändern.

Wenn wir angesichts dieser seltsamen Riten an die alte Vorstellung denken, daß der Lichtgott im Schoß der Erdmutter zur Wintersonnenwende wiedergeboren wird, so schien man zur Zeit des Maifestes wahrzunehmen, wie der Impuls dieses Gottes in Form der zahllosen Keime, Knospen und des frischen Grüns aus der Unterwelt an die Erdoberfläche emporstößt, wobei es die



Freyr.

Göttin der Morgenröte ist, die ihm zur Frühlings-Tagundnachtgleiche die Kraft dafür zuströmen läßt.

Demzufolge haben wir beim Osterfest auch das Ei als Sinnbild, in dem nach altindischer Überlieferung der Urgott verborgen ist. Wenn das Ei zerbricht, die eine Hälfte zum Himmel, die andere zur Erde wird, findet die Erschaffung der Welt statt. Eben dieses Heraustreten eines Gottes aus dem Schöpfungskeim (=Ei) erleben wir im Anschluß an das Osterfest mit dem Maifest. In dieser Zeit findet auch die Neuschöpfung des Lebens in der Natur statt.

So wären Maigraf und -gräfin die Repräsentanten göttlicher Urkräfte, die sie natürlich nur dann würdig verkörpern, wenn sie eine starke innere Beziehung zu diesen Wesenheiten entwickeln. Der Maigraf oder -könig ist also der Sonnengott, der nach seiner Geburt aus der Unterwelt zurück auf die Oberwelt wandert, wo er seine Pubertät durchmacht und die jugendliche Zeugungskraft gewinnt. Seine Braut ist die Göttin des neuen Lichtes EOSTRAE/OSTARA/FREYA, mit der er sich in Liebe und Ekstase verbindet. So gesehen bedarf natürlich auch das Umwinden des Maibaumes mit Bändern (der sog. Bandltanz) einer vertieften sexualsymbolischen Deutung. In

ihrer menschengestaltigen Bedeutung ist diese Göttin die Jungfrau, die ebenso ihre ersten Erfahrungen körperlicher und sexueller Bewußtwerdung macht, wie auch der junge Lichtgott. Auf diesem Hintergrund ist dann auch der Brauch des sogenannten Mailehens zu verstehen, bei dem Mädchen und Jungen füreinander ausgelost oder versteigert werden. Dies geschieht unter dem Maibaum oder beim Maifeuer. Die von jetzt an zusammengehörigen Paare beschenken sich gegenseitig während des Jahres, gehen gemeinsam zum Tanz und zu allen Dorffestlichkeiten. Ihre Partnerschaft galt zunächst nur für ein Jahr, obwohl sich daraus natürlich oft eine Art Verlobung entwickelte. So nennt man diesen Monat zu Recht den Wonnemonat, da sich in ihm nicht nur die Vegetation und die Tierwelt, sondern auch die Herzen der Menschen in Lust und Liebe entfalten. Nun noch einige nützliche Ratschläge aus der Weisheit des Volkes: Mairegen und Maitau sind heilkräftig (u. a. gegen Augenleiden) und bringen Schönheit. Der Maitau insbesondere, wenn man sich nackend darin wälzt. Wer sich zu Walpurgis einen Kranz von Gundermann aufsetzt, kann alle Hexen sehen. Ein Mittel, um Geheimnissen auf die Spur zu kommen: Man gräbt in der Mainacht schweigend einen Spiegel mit dem Glas nach unten auf einem Kreuzweg ein und holt ihn in der nächsten Nacht zwischen 11.00 und 12.00 Uhr wieder, wobei man dann alles in ihm sehen kann, z.B. jeden Diebstahl.

Die Walpurgisnacht gilt übrigens auch als Losnacht, d.h. man kann in ihr zukünftige Dinge mittels Orakel erfahren.

Um das Fest heute auf die rechte Art und Weise zu begehen, sollte man vielleicht einen Baum als Maibaum auswählen, den man während der Feier dort stehen läßt, wo er gewachsen ist.

Der Maikönig und die Maikönigin sollten sich natürlich schon einige Zeit vorher intensiv mit den Gottheiten auseinandersetzen, um diese auf dem Fest wirklich repräsentieren zu können, d. h. von ihrer Kraft besessen zu sein. Es wäre schließlich schade, wenn das Maifest nicht mehr wird als ein harmloser Volkstanz um den Maibaum mit anschließendem Umtrunk.

Matthias Wenger

THELEMA

- oder gibt es noch eine Heilige Inquisition in unserem Land?



Grundsätzlich hat jeder Mensch in diesem Lande ein unveräußerliches Recht auf seine eigene religiöse Anschauung, auf Glaubens-, Bekenntnis- und Gewissensfreiheit (Art. 3, Abs. 3 und Art. 4, Abs. 1, 2 des Grundgesetzes). Und er darf nach dem Buchstaben des Gesetzes deswegen auch nicht benachteiligt oder gar verfolgt werden. Aus diesem Grunde gibt es in der Bundesrepublik Deutschland auch keine Staatskirche und keinen staatlich verordneten Glaubenszwang, wie er uns aus früheren Phasen deutscher Geschichte wohlvertraut ist.

Entschließt sich nun ein Einzelner oder eine Gemeinschaft von Menschen, einen bestimmten geistigen Weg, einer eigenen religiösen Weltsicht zu folgen, so haben Staat und Gesellschaft die beste Möglichkeit, ihre Toleranz konsequent unter Beweis zu stellen.

Der vorliegende Fall "Thelema" zeigt deutlich, wie schwer es sein kann, den gesellschaftlichen und kirchlichen Instanzen diese Toleranz abzuringen, ja wie sehr unser Staat noch mit Verfahrensweisen behaftet ist, die in einer republikanischen Ordnung eigentlich tabu sein müßten.

Beginnen wir mit einer kurzen Darstellung dessen, was Thelema eigentlich ist, um dann zu schildern, wie die politisch-publizistisch-kirchliche Umwelt darauf reagierte.

Thelema, heute nach Aussage des Ordensgründers Michael Eschner als Ordensorganisation nicht mehr existent, war ein magisch ausgerichteter Orden, der Anfang der Achtziger Jahre in Berlin begründet wurde. Hier fand er damals auch seine ersten Anhänger. "Thelema" ist ein Begriff, der aus dem Griechischen stammt und soviel wie "Wille"

bedeutet. Er war die zentrale Devise des berühmten englischen Magiers und Okkultisten Aleister Crowley, der von 1875-1947 lebte und ein komplexes System kabbalistisch-mythologischer Symbolik und eine Vielzahl magischer Techniken und Rituale entwickelte.



Er war zwar in seiner Arbeit ungeheuer schöpferisch und gab viele neue Impulse, doch war Crowley in entscheidender Weise geprägt worden durch den Orden der goldenen Morgendämmerung, der im England des ausgehenden 19. Jahrhunderts die alchemistischen, astrologischen und kabbalistischen Traditionen wiederbelebte. Die altägyptische Religion und ihre mythische Symbolik spielte in diesem Orden eine große Rolle - im Grunde einer der ersten Ansätze zur Renaissance des heidnischen Polytheismus, wie er erst heute langsam zum Tragen kommt. Daneben war es der Orden der Templer vom Orient (O.T.O), dessen sexualmagische Symbolik Crowley schon selbst erarbeitet hatte, bevor man ihn in den Orden aufnahm und ihm darin eine Führungsrolle zugestand.

Es waren aber auch andere Mysterien, die Crowley beschäftigten, und in sein magisches Entwicklungssystem einflossen, wie z.B. die keltische Gralstradition, das chinesische I-Ging, der Tarot und die Übungen des Yoga. Schließlich baute Crowley seinen eigenen Orden auf, die ASTRA ARGENTEA, in die er dann all sein praktisches und theoretisches Wissen investierte. Aus seinen mystischen Erfahrungen heraus wie z.B. der angeblichen Offenbarung des Buches des Gesetzes ("Liber Al vel Legis") im Jahre 1904 in Kairo, entwickelte Crowley eine für ihn wichtige Erkenntnis: Daß es im tiefsten Inneren jedes Menschen ein Gesetz gibt, das die eigentliche Triebkraft seiner kosmischen Existenz darstellt. Dieses innere Gesetz bezeichnete er als "den wahren Willen", oder symbolisch ausgedrückt den heiligen Schutzengel des Menschen. Er formulierte auf der Grundlage dieser Erkenntnis den berühmten,

oft bewußt mißverstandenen Satz: "Tu was Du willst - dies soll sein das ganze Gesetz", aber auch: "Jeder Mann und jede Frau ist ein Stern", um damit deutlich zu machen, daß jeder Mensch sein eigenes Gesetz der Bewegung, seine eigene Bahn der Entwicklung durch die Unendlichkeit habe.

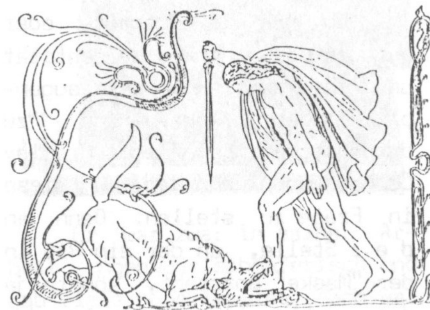
Unglückseligerweise ist aber dieses innere Gesetz, der wahre Wille, unter einem Riesenschutthaufen von angenommenen oder auferlegten Rollen, von Masken, von Pseudo-Identitäten, die sich die Menschen im Laufe ihrer Inkarnationen aufgebürdet haben, begraben. Nach diesen einmal aufgenommenen Rollenspielen entwickeln sich die Menschen mit der Folgerichtigkeit von lebendigen Maschinen, unter deren Rädergewirr ihre göttliche Identität ohnmächtig dahinschlummert. Es geht nun bei Crowleys Arbeit darum, dem wahren Willen wieder Gehör zu verschaffen, ihn zu einem wirklichen souveränen Zentrum selbstbestimmten Handelns werden zu lassen, in dem er allen äußeren Einflüsterungen angeblich gesellschaftlich verbindlicher Normen entsagt. Dieses Versprechen vollkommener Freiheit hat Crowley unter anderem den Ruf eines Propheten des Individual-Anarchismus eingetragen - obwohl seine Vorstellungen eigentlich nur die konsequente Anwendung mystischer Prinzipien sind.



Um nun die angemaßte oder aufgezwungene Pseudoidentität und ihre Normen in der augenblicklichen Inkarnation zu durchbrechen, empfiehlt Crowley Übungen und Techniken, um diese in Frage zu stellen. Denn an d e r Stelle, an der ein Riß in der "Maske" entsteht, könnte ja das wahre innere Gesetz des Menschen hervorbrechen, das sich solange verborgen gehalten hat.

Zur Erreichung dieses Ziels hat Crowley eine ganze Reihe von Übungen empfohlen, die den Menschen in seiner körperlichen, seelischen und geistigen Leistungsfähigkeit an die Grenze dessen führen sollen, was er in seiner gegenwärtigen Inkarnation

als feste Norm entwickelt hat. Hat z.B. jemand die Vorstellung entwickelt, daß sein Körper schwach und sensibel ist, so empfiehlt Crowley die bewußte Durchbrechung eines solchen Tabus mit entsprechend belastendem Training. Es geht darum, die augenblicklich geprägte Form der karmischen Situation zu "zerstückeln", um eine Neuprägung vorzunehmen. Durch die Bewegung, die dadurch in die starre Wesenheit des Pseudo-Ich der Gegenwart gerät, erhofft man sich dann ein Erwachen und einen schließlichen Durchbruch des wahren Ichs, eben des wahren Willens.



Wenn wir dieses Verfahren konsequenterweise auch auf das Gebiet des Sexuellen oder auf die Gefühlsebene übertragen, so wird schnell die Entrüstung deutlich, mit der schließlich nicht nur puritanisch-klerikales Bürgertum, sondern auch die "weißmagischen" Soft-Esoteriker auf Crowleys dementsprechende Praktiken reagierten. Wer die sanfte, evolutionäre Transformation des Menschen durch ein höheres Bewußtsein erstrebte, konnte Crowleys Konzept leicht als "Horrortrip" des "linken Pfades" identifizieren.



Trotz dieses schlechten Rufes hat sich Crowley dadurch einen Namen gemacht, daß er an Esoterik interessierte Menschen nicht nur zu endlosen Diskussionen, sondern auch zum aktiven Handeln ermutigt hat.

Nach seinem Tode gab es eine ganze Reihe von Gruppen, die sich tatsächlich oder vorgeblich um die Fortführung seiner Arbeit bemühten. Besonders natürlich im angloamerikanischen Bereich, aber auch im deutschen Sprachraum, wobei der O.T.O. Frankfurt (mit dem Illuminatenorden), der O.T.O. Zürich mit der Gnostisch-Katholischen Kirche und der deutsche Orden Fraternitas Saturni zu erwähnen sind. In den Siebziger Jahren entstanden daraus dann eine Reihe von Abspaltungen und Neugründungen, was wohl z.T. auch aus dem Generationskonflikt resultierte.

Michael Eschner fühlte sich u.a. deshalb zur Ordensgründung von Thelema berufen, weil er sich für die Reinkarnation Crowleys hält. Seine Neuinterpretation der Lehren Crowleys beruhte u.a. auf dem Vergleich mit zeitgenössischen tiefen- und gesellschaftspsychologischen Systemen (Freudsche und Jungsche Psychoanalyse, Transaktionsanalyse) und auch auf der Erkenntnis, daß sich die Situation der Menschen allein durch die Veränderung gesellschaftlicher Mechanismen nicht wesentlich bessern würde. Insofern zählt Eschner (heute 39jährig) zu jener Vielzahl von Exponenten der 68iger-Revolte und -Generation, die die Notwendigkeit selbstgestalteter mystischer Transformation anstelle bloßer sozialrevolutionärer Programme für das Entstehen eines neuen Zeitalters erkannt haben. Vielleicht ist es diese verborgene, individuelle Sprengkraft für das zwanghafte Gefüge unseres gesellschaftlichen Organismus, die die Gegner bald mit größter Bewußtheit auf den Plan rufen sollte. Interessant ist z.B. schon einmal die undifferenzierte Betrachtungsweise zahlreicher Presseorgane, die sich bei anderen religiösen Institutionen wie den großen Kirchen meist krampfhaft um Objektivität bemühen. Obwohl z.B. Crowleys Lehre einen differenzierten Polytheismus beinhaltet, wurde der Orden Thelema pauschal als Gruppe eingestuft, die sich der Teufelsanbetung verschrieben hätte.

So ist Thelema für die Zeitschrift "Quick" eine Gruppe von "Satansverehrern", für die eher linksliberale Frankfurter Rundschau eine "Satanssekte" oder ein "Teufelsclub". Des Begriffs "Satanssekte" bedienen sich auch das Volksblatt Berlin, die BZ und natürlich die Bild-Zeitung (beide Springer).

Es ist schon eigenartig, daß auch scheinbar ganz voneinander unabhängige Zeitungen unterschiedlicher Ausrichtung bei diesem Gegenstand genau die gleiche Tonlage finden.

Folgt man der Darstellung der Ordensmitglieder Michael Eschner und Joerg Roestel in einem Gespräch mit der HAIN-Redaktion, so scheint es nicht allzu schwer, die richtigen Querverbindungen und Impulsgeber in der Front der Ordensgegner aufzufinden.

Im Jahre 1983 hatte die

eingetragene Gemeinschaft "Thelema-Orden des Argentum Astrum e.V." ein Ordenshaus in Berlin-Moabit (Quedlinburger Str. 2) bezogen, in das anfangs 11 Leute übersiedelten und in dem zeitweise bis zu 25 Personen wohnten und lebten. Das Haus, eine für 3500 DM im Monat gemietete Villa, war als "Abtei" Mittelpunkt der spirituellen Arbeit wie auch der wirtschaftlichen Grundlage des Ordens, eines Buchverlages und Versands. In dem Verlag sind inzwischen zahlreiche Werke von und über Crowley und zum Thema Magie erschienen. 1983 hatte der Orden ca. 30 aktive Mitglieder, die zumindest zeitweise im Ordenshaus lebten, sowie 3-4 Außengruppen mit jeweils 10 bis 20 Leuten. Schon dies macht deutlich, daß der Einzug ins Ordenshaus durchaus eine freiwillige Entscheidung der betreffenden Mitglieder war und nicht auf einer Zielsetzung der Ordensleitung beruhte, bewußt Menschen von ihrer Umwelt zu isolieren.

Vom Sommer 1983 bis zum Sommer 1985 existierte die "Abtei", zwischen Mai und Oktober 1985 war sie von den meisten Bewohnern schon wieder verlassen worden. Entsprechend der Grundeinstellung der thelemitischen Philosophie (Crowley hatte öfter vom "dunklen Zeitalter des Christentums" in seinen Schriften gesprochen) war natürlich die Kirche schon früh auf Thelema aufmerksam geworden.

So fand die erste Kontaktaufnahme des Sektenbeauftragten der Evangelischen Kirche Berlin Brandenburg, Pfarrer Thomas Gandow, laut Eschner im Jahr 1982 statt. Damals hatte sich dann Eschner nach eigener Aussage auch bereit erklärt, im Rahmen einer kirchlichen Veranstaltung einen Vortrag über Thelema und auch über seine Stellung zum Christentum zu halten. Den 40 anwesenden Sektenpfarrern aus allen Teilen der Bundesrepublik müssen die Ohren geklungen haben, als Eschner abschließend die verschmitzte Anmerkung machte:"Heilige haben eine Vergangenheit, Sünder eine Zukunft".



Trotz dieser ausreichenden Informationsmöglichkeit, bei der er eigentlich alles Wichtige über den weltanschaulichen Hintergrund des Ordens hätte erfahren können, schien Gandow nun erst recht unruhig zu werden. Er schrieb kurzerhand einen Brief an den damaligen Innensenator Lummer, mit der Bitte, Thelema zu überprüfen. Des Weiteren, so weiß Eschner zu berichten, versetzte Gandow über eine Elterninitiative einige Eltern von Ordensmitgliedern in Panik, wobei die verbreiteten Horrorgeschichten aus dem Ordensleben niemals eindeutige Fakten beinhalteten. Meist hieß es in den Sektenberatungsstellen nur, "man hätte gehört", daß dort "diese oder jene" Praktiken betrieben werden (z.B. als angebliches Ekeltraining das Verzehren von Kot, Gebrauch exotischer Drogen, Folterkeller). Das Einspannen der Eltern für kirchenpolitische Ziele ist insofern besonders kurios, als der Orden generell nur Volljährige aufnahm. Bei den Ritualen und Übungsabenden sollen niemals unter 16jährige anwesend gewesen sein. Haben die Protestanten hier etwa ein gestörtes Verhältnis zur Religionsmündigkeit, die ja bekanntlich schon vor der Volljährigkeit eintritt?

Nachdem das kirchliche Kesseltreiben ungeachtet der Religionsmündigkeit der praktizierenden Thelemiten nicht abriß, wurde Gandow im Frühjahr 1984 von Eschner zum Besuch der Abtei eingeladen, um sich selbst ein objektives Bild von den Vorgängen des Ordenslebens zu machen. Er erschien auch, in Begleitung von zwei Vikaren, diskutierte mit den Ordensmitgliedern und zitierte eifrig aus der Offenbarung Johannes über den "Antichristen". Doch auch dieses offene Gespräch mit dem klerikalen Sektenschnüffler fruchtete nichts. Vielmehr fühlte sich Gandow bemüßigt, einen zweiten Brief an den Innensenator zu schreiben, in dem er auf Klagen von Eltern bezugnehmend, eine Isolation der Ordensmitglieder beklagte. Und obwohl das Zeitalter der Inquisition nun schon einige Jahrhunderte zurück liegt, forderte Gandow vom Innensenator sogar ein Verbot des Ordens!

RELIGION

BRÜDER,
LASST UNS NICHT ÜBER
RELIGION STREITEN
DENN SIE IST WIE
EIN BAUM DESSEN ÄSTE
IN VERSCHIEDENE RICHTUNGEN
AUSSCHLAGEN.
ABER DIE ZWEIGE DES BAUMES
STREBEN DEM SELBEN
HIMMEL ENTGEGEN.

Martin Coleman



Kontaktanzeigen

Drei spirituell leb. Frauen suchen Gleichgesinnte zwecks Gründung eines Coven (nach Starhawk). Nur im Raum Ruhrgebiet. Zuschriften unter:
Hauptpostamt Witten
PLK-Nr.: 021494C

Suche Kontakt zu Freunden der Asen und Wanen im Raum Ulm-Ehingen, die die Götter nicht in "braune" Lehren zwängen.
Arnold Mayer
Meisenweg 2
7939 Öpfingen

Hexen-Zirkel in Berlin sucht Frauen und Männer, die regelmäßig meditieren, Feste feiern und das Göttliche in sich erleben wollen.
Michael Frantz
Schubartstr. 6
1000 Berlin 27

Wicca-Anhänger sucht Kontakt zu anderen!
Uwe Möller
Am Westerholz 2
2262 Leck

Suche Kontakt und/oder Briefkontakt zu anderen schwulen oder lesbischen Heiden.
Chiffre-Nr. 01

Interessent an Wicca und Heidentum sucht Kontakt im Raum Hof, Nürnberg, München.
Thomas
Tel.: 09281/94818

Wer hat "The Witches Way" und/oder "Eight Sabbats For Witches" von Janet und Stewart Ferrar und würde sie an uns verkaufen oder verleihen?
Redaktion HAIN



Anmerkung der Redaktion:
Nichtgewerbliche Kontaktanzeigen sind kostenlos. Als Kontaktadresse wird immer der Absender angegeben, außer im Text steht etwas anderes. Zuschriften auf Chiffreanzeigen können wir nur weiterleiten, wenn ihnen ein nichtadressierter, ausreichend frankierter Umschlag beigelegt wird.

Gruppen, Zeitschriften und Veranstaltungen

Gruppen:

Ökosophische Gesellschaft
Holbeinstraße 1
7800 Freiburg

Philo-Sophia e.V.
(Antike Mythologie in tiefenpsychologischer Deutung)
Steffen Graefe
2000 Hamburg 20
Osterstr. 71





Informationszentrale für nordamerikanische Indianer
Richard S. Kelly
Martin-Buber-Str.1
1000 Berlin 37

Arbeitskreis Heimatreligion
Gerhard Hess
Bornweg 2
6274 Bechtheim

Hegsen-Kreis/Njörd-Verlag.
Hiltrud Simon
Eschenbachstr. 18
6234 Hattersheim

Hecksenkreis Yggdrasil
Postfach 900943
6000 Frankfurt/Main

Fellowship Of Isis
Ulrike Werner
Neddernhof 185a
2117 Tostedt

Johanna Bohmeier
(Thelemitische Philosophie und Praxis).
Breite Str. 65
3134 Bergen/Dumme

Thorguard Vikings
Harry Radegeis
Elmweg 20
3307 Eitzum

Gemeinschaft für heidnisches Leben
Matthias Wenger
Lüneburger Str. 7
1000 Berlin 21

Heidnische Gemeinschaft e.V.
Postfach 330443
1000 Berlin 33

Hagia - Akademie und Coven für kritische matriarchale Forschung
Dr. Heide Göttner-Abendroth
Weghof 2
8351 Winzer

Anthroposophische Gesellschaft
Arbeitszentrum Berlin
Bernadottestr. 90/92
1000 Berlin 33

Findhorn-Kontakt
Peter und Renate Badzinski
Mohnweg 30
3012 Langenhagen 7

Waxing Oak Network
(Wicca - Kontakte)
c/o LaVern Bentz
Unterer Kirchwiesenweg 16
6000 Frankfurt 56

Arbeits- und Forschungskreis Walther Machalett
z. Hd. Frau Fischer
Vor den Hallonen 43/45
2105 Seevetal 3 (Maschen)

Armanenorden
z. Hd. Adolf Schleipfer
Vitalisstr. 386
5000 Köln 41

Die Goden
Am Kramberg 20
6349 Schönbach

Deutschgläubige Gemeinschaft e.V.
Holbeinstr. 3
2903 Bad Zwischenahn

Die Deutsche Volkshochschule e.V. (Ludendorff-Bewegung)
Postfach 1217
3006 Burgwedel 1

Die Artgemeinschaft e.V.
z. Hd. Dr. Wielant Hopfner
Postfach 30
8715 Iphofen

Deutsche Unitarier - Religionsgemeinschaft freien Glaubens
c/o Friedrich Ehrlicher
Tangastr. 58
8000 München 82

Deutscher Freidenker-Verband e.V.
Landesverband Berlin.
Hobrechtstr. 8
1000 Berlin 44

Four Winds Tribe
(Indianische Philosophie)
Uwe Krüger
Schönleinstraße 11
1000 Berlin 61

Arbeitsgruppe für Magie, Kult und Meditation
Michael Frantz
Schubartstr. 6
1000 Berlin 27

Gotarike-Wikinger
Kontakt über den HAIN

Die in Klammern stehenden Anmerkungen sind Erläuterungen von Seiten der Redaktion. Das gleiche gilt für die folgende Sparte "Zeitschriften".

Zeitschriften:

"Mescalito"
(Schamanismus, Magie).
Berthold Röth
Zornstr. 11a
6520 Worms 1

"Freesenbref"
(Kultstätten, Naturschutz, fries. Heidentum)
Dietrich Hamphoff
Postfach 2026
2970 Emden 1

"Der Jahreskreis"
(Volksbrauchtum)
Postfach 1403
8225 Traunreut